

Militär-Wochenblatt

Unabhängige Zeitschrift für die deutsche Wehrmacht

Hauptchristleitungen: Generalleutnant a. D. Constantin v. Altdorff, Berlin W15, Fasanenstr. 80 / Fernruf: Oliva 975
 Alle für die Schriftleitung bestimmten Aufschriften sind nur an die vorstehende Adresse zu richten! Nachdruck und Überfassung der Ausgabe ist nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet! Das „Militär-Wochenblatt“ erscheint am 4., 11., 18. und 25. jedes Monats + Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW6, Kochstr. 68 / Fernruf: Zentrale 10736-10739, 8032 / Postcheckkonto: Berlin Nr. 540

Inhaltsübersicht: Feldmarschall Graf v. Haeseler. — Der Segen der Kritik. — Die beiden Marneeschlachten. — Gen. der Inf. a. D. v. Kubl. — Die politisch und militärische Lage Jugoslawiens. — Künstlicher Nebel und Feuerüberlegenheit. (Mit 3 Skizzen.) — Einwirkung von Gewässern und Sümpfen auf winterliche Kriegsführung. Kriegsgeschichtliche Beispiele. II. Seen und größere Gewässer. (Mit Skizze.) — Obrt. Poniat. — Der Massenstreich in der Schlacht bei Komarow 1914. (Mit Skizze.) Konrad Leppla. — Entwurf einer neuen russischen Feldlendordnung. (Vortr.) — Die italienische Kampfwagengruppe. (Mit Abb.) — Lustangstfahrt auf Berlin. — Die Rechtsleit des Hubertusheins. — Aus der Werftstatt der Truppe: „Tarnung im Winter.“ Andere. — Befreiung der türkischen Aufgabe 2b. — Russische Aufgabe 13. — Todesfälle von Offizieren usw. der ehem. Königl. Preuß. Armee (Dezember 1928). — Heere u. Flotten. — Bücherschau. — Verschiedenes. — Offizier- u. Truppenvereinigungen. — Familiennachrichten. — Anzeigen.

Feldmarschall Graf v. Haeseler.

Wie viele mögen es wohl sein in unserem Vaterlande, die seit dem Zusammenbruch von 1918 wie einen Alpdruck die quälende Frage mit sich herumtragen, wie es nur so kommen konnte und warum wir heute nach zehn Jahren der Ohnmacht und Erniedrigung immer noch in einem Deutschland leben, das so gar nicht den Weg zu seinem alten Geiste zurückfinden kann! Unfassbar ist ihnen dieser urplötzliche, kraffe Umsturz in der seelischen Verfassung eines Millionenvolkes, ein Umsturz, ja ein Verfall, der durch die Tatsache eines verlorenen Krieges allein, mög sie auch noch so harte Begleitercheinungen mit sich bringen, nicht ausreichend begründet erscheint. Denn eine Nation, die sich als solche fühlt und sich ihres Volkstums bewusst ist, wird doch durch Druck von außen nur um so fester zusammengefügt.

Dieses Empfinden zahlloser Volksgenossen ist durchaus richtig: der Zusammenbruch von 1918 vermag uns nicht, auch mit allen seinen bedämpfenden Einzelheiten nicht, das Deutschland von heute zu erklären. Diese lokalen Neutreien entartert Soldaten, diese paar Arbeiterkrawalle vom November 1918, die durch keine ruhige und feste Hand das Ende fanden, das ihnen unfeiner zu bereiten gewesen wäre, diese jämmerlichen von keiner Idee und von keiner Hingabe an eine solche getragenen Krafelereien waren keine Revolution in dem Sinne, den die Geschichtswissenschaften diesen Begriff belegen. Und doch ist der Umsturz, der aus dem Deutschtum Wilhelms I. das Deutschland der letzten zehn Jahre machte, ein so gewaltiger, daß wir ihn, an seinen Auswirkungen gemessen, als Revolution bezeichnen müssen. Sie hat auch statigenunden, diese geistige Umwälzung, nur hat sie Jahrzehnte vor dem Weltkrieg schon unmerklich begonnen, hat sich langsam, unfaßbar — leider auch ungenügend erkannt und belämpft — vollzogen, und war längst bis zu ihrem Ende gediehen, als das Deutsche Reich unter dem Kerssenhof vom November 1918 seine bisher noch stramphhaft festgehaltenen Maße des Deutschland vom 18. Januar 1871 verlor und das wahre Deutschland des 20. Jahrhunderts zum Vorschein kam.

Wir, die Generation von heute, haben daher die wirklich große Zeit unseres Vaterlandes gar nicht mehr aus eigenem Erleben kennen gelernt. Wir fühlen nur noch mit geheimer Schauer ihren Hauch und hatten zugleich nur allzu oft

das unklare, beunruhigende Empfinden, daß dieser Geist und das Getriebe des Deutschlands der letzten Vorkriegs-Jahre schon nicht mehr zusammenpassten, nichts mehr miteinander gemein hatten. Noch einmal, am 4. August 1914, flog der Geist einer großen, machtvollen Vergangenheit, siegte die heldische, idealistische Weltanschauung über den aufgekommenen Materialismus. Leider war es nur ein Sieg von unzulänglicher Wirkung und Dauer.

Heute, in der Zeit nationaler Ohnmacht und leider auch nur allzu oft mangelnden Nationalstolzes, ist uns allen, denen Deutschland mehr ist als ein geographischer Begriff, jene Zeit der Größe ein Tempel der Aufklärung und Stärkung. Wir können uns gar nicht genug in sie versetzen, sie im Geiste dankbare Ahnenverehrung und mit weit offenem, aufnahmefreudigem Herzen und Verstand zu erfassen suchen. Das ist keine wirtschaftsfreie Flucht aus der Gegenwart, kein geistiges Eremittentum mit Verzicht auf tätige Mitarbeit an unseres Volles Zukunft. Ganz im Gegenteil. Es ist die wertvolle Aufzuarbeit, die wir gewinnen können. Aus großer Vergangenheit das wiederzugeben, was uns damals hat groß werden lassen. Keine neuen Formen und Äußerlichkeiten suchen wir, sondern den ewigen, lebendigen Geist.

Für diese Arbeit der Selbstläuterung und Selbststerziehung ist uns ein neues, wunderbares Buch*) geschenkt worden.

*) „Feldmarschall Graf v. Haeseler.“ Von Ernst Buchin d., Generalmajor a. D., Dozent der Kriegsgeschichte an der Universität Senn, E. S. Mittler & Sohn, Berlin 1929. Preis: 8 RM, geb. 10,50 RM.

„Wie trage ich meine Orden?“ Broschüre RM. 1,25 portofrei
Postcheck Berlin 22789

Vorschriftsmäßige Ordenzusammenstellungen
In- und Ausland — Original / Miniatur
Werkstatt im Hause

J. Godet & Sohn BERLIN W8
Hofjuweliere gegründet 1761 Charlottenstraße 55
Merkur 2786

Juwelen · Goldschmuck · Silber · Bestecke · Uhren

In seiner lebensvollen, von wahrster Herzenswärme getragenen Darstellung erstreckt vor uns das Bild eines Mannes, der einer der markantesten Vertreter des alten, großen Deutschlands war.

Wir begleiten ihn durch die Tage seiner Jugend, in denen die ernste und doch so innerliche Herbeit märkischen Landes das unzertörbare Fundament eines Manneslebens schuf: die Liebe zur Heimat. Und in denen gleichzeitig die Tradition eines Familienlebens, wie es unsere franke und mit sich selbst zerflossene Zeit gar nicht mehr kennt, dem Knaben ein zweites Evangelium vermittelte: die aufrichtige Liebe, die unerschütterliche Treue für den König von Preußen.

Dann wächst vor uns das Garnisonstädtchen an der Havel herauf, in dem der junge Leutnant der Bietenburgaren in den Dienst seines Königs tritt. Schon und sicher gezeichnet erstreckt vor uns jene Zeit, die von der Erinnerung an die Befreiungskriege, ja an die Tage des Großen Königs zehrte, ohne Eigenes zu schaffen. Bis die Ara Bismarck-Moltke anhebt. Wir erleben den Eindruck mit, den auf den jungen Leutnant Graf Hoeseler die Soldatenpersönlichkeiten eines Prinzen Friedrich Carl von Preußen, eines Generals Goeben und anderer Männer jener Zeit gemacht haben. Wir erfahren, wie ein Kind jenes alten Preußens die Tage von Düppel und Alsen, Königgrätz, Bionville, St. Privat, Orléans und La Mans erlebt und empfunden hat. Und schließlich erstreckt vor uns das Bild, als das der Graf unserer Generation bekannt war: „Gottlieb“, der Kommandierende General des XVI. Armeekorps! Das Bild einer Persönlichkeit, die wußte, was sie wollte, und die das, was sie wollte, durchzogte. Einer Persönlichkeit, die in manchmal übertriebenen Einseitigkeit da und dort wohl über das Ziel hinauswich, die aber mit ihrem Wirken im ganzen dem deutschen Heere der Vortreffungslosigkeit Unschuldigen gegeben hat. Um so mehr, als gerade Persönlichkeiten, die im Frieden das Kriegsmäßige erbarmungslos über die Schönheit des „Bildes“ legten, nicht allzu dicht gesäß waren.

Rebner dieser reinen Lebenschöpfung gibt uns der sachverständige Autor noch eine Fülle militärisch-wissenschaftlich interessanter Einzelheiten. So aus den Kämpfen der drei Einigungskriege, so aus der Zeit zwischen 1871 und 1914. Hier ist nur angeführt, in welchen Punkten und aus welchen Erwägungen heraus Graf Hoeseler im Begriff war, zu Graf Schlieffen stand. Der Raum einer kurzen Besprechung verbietet, darauf einzugehen. So möge sie denn gelöschten werden mit dem Wunsch, daß recht viele Soldaten, nein mehr als das, recht viele Deutsche die Freude und den Genuss erleben dürften, die der Schreiber dieser Zeilen dem Bilde über den Feldmarschall Grafen v. Hoeseler verleiht.

105.

Der Segen der Kritik.

Eine merkwürdige Erscheinung ist es, daß der ältere Teil der Menschheit von der Kritik nichts hält. Man fühlt sich im Besitz einer jauer erworbenen Lebens-, Brüder- und Dienstfahrt einigermaßen geborgen und möchte das Erworbenen nicht noch einmal in neuem Reinigungsfreit aufs Spiel legen. Nun sind gerade die älteren Soldaten genötigt, von Zeit zu Zeit zu kritisieren; sie sollen das, was sie gelernt haben, in lehrhafte Worte fassen und die, die ihnen unterstellt sind, befehlen; ihnen sagen, was richtig und was falsch ist. Eine ebenso schwere wie dankbare Aufgabe, für die nicht jeder in gleicher Weise begnadet ist. Die Blödhaften sind die, denen das Gesicht das jugendliche Feuer der Überzeugung und Überzeugtheit erhalten, die den angeborenen Trieb in sich haben, zu lehren, die Erkenntnis weiter zu verbreiten, die für erarbeitet haben. Das sind also die, die im Ablauf des Lebens, auch bei fortstreichender Abnutzung ihrer Körperläufigkeit, geistig nicht altern.

Das Problem des Alters der Offiziere oder, anders ausgedrückt, die Dungerkaltung des Alterskorps, ist wahrscheinlich so alt wie die organisierten Heere. Wer ihm näher zu Leibe rückt, wird finden, daß es sich mathematisch

nicht lösen läßt. Gewiß kann man für jeden Dienstgrad eine Altersgrenze festlegen und mit dem Fällen der Zahl rücksichtslos auch den Rüttigsten zur Strecke bringen. Das Beispiel Blüchers und Moltkes sollte vor dieser mathematischen Lösung abschrecken. Blücher war mit 70 Jahren rüttiger als mancher Jungling; Moltke beßt im salomonischen Alter die Spannkraft, welches geschichtliche Siege zu eringen, ja man kann sagen, die Strategie eine Stufe aufwärts zu führen. Trotzdem wird niemand befürwortet und wird auch nirgends befürwortet, die höchsten Stellen im Heere mit 70jährigen Männern zu besetzen. Als Männer sagen wir beider: gealterte Männer — tugen nicht für den Soldatenberuf, für den Krieg. Aber wann ist jemand gealtert? Sehen wir von denen ab, denen mit dem Starrerwerden der Gefüße der Willen verloren, die in schon grellroter Raugiebigkeit immer dem zuftimmen, der ihnen gegenübersteht. Gewöhnlich ist diese entzündungswichselnde geistige Wendigkeit angeboren und nicht erst das Ergebnis des Altersprozesses. Wer wirklich willensstark war, nicht nur den Willensstarke zu spielen verstand, verlor diese für Soldaten so weientliche Eigenschaft in der Normalität nur durch zerstörende Krankheit, nicht im regelmäßigen Altersprozeß. Dagegen unterliegt jeder oder doch fast jeder Mensch dem Schwund der intellektuellen Kräfte. Die Aufnahmefähigkeit, die Unterscheidungsfähigkeit, die Assoziationsfähigkeit schwunden; bei dem einen rascher, bei dem anderen langsamer; bei dem einen früher, bei dem anderen später. Ein einziges Kennzeichen für den Stand der Rückbildung ist die Empfindlichkeit der Kritik gegenüber; womit jetzt hier nicht die Kritik der Vorgesetzten gemeint ist, sondern die Kritik, die sich gegen den eigenen Bemühungsinhalt wendet, gegen das eigene Wissen, eigene Wollen, eigene Tun. Alz ist der, der nicht mehr distillieren, der nicht mehr geistig arbeiten und verarbeiten mag, der mehr und mehr in der formelhaften Wiederholung angelebter und angelebter Weisheiten sich erschöpft. So gewiß es Zwanzigjährige gibt, die in diesem Sinne alt, schon gealtert sind, die trotz ihrer körperlichen Behendigkeit und Söhigkeit nie jung waren, so gewiß gibt es Junglinge in greifendem Haar von unerschöpfer Aufnahmefähigkeit und im Bilde eines Jungbrunnens, aus dem täglich neue Gedanken perlend emporsteigen.

Auch das Alter, das Veralteln der Institutionen, wird von einer mimosenhaften Scheu vor der Kritik begleitet. Man traut sich selbst nicht mehr; glaubt nicht mehr an die Richtigkeit der Überzeugung, die man über für seinen Preis erneuern will, wahrscheinlich auch zu erneuern gar nicht mehr das Vermögen hat. Ist dieser Zustand der Verfallung einer Institution eingetreten, so bleibt als die immer wieder herbeigeholte letzte Ausflöse: man sucht die Kritik totzuschlagen, den Geist mit der Keule zu treffen. Jammer vergeblich, immer gleich lächerlich, aber oft verhängnisvoll. „Ald — so schreibt eins Schärhorst — der alten Aufsicht nicht aus allen Köpfen entgegengearbeitet, so triumphiert die mechanischen Köpfe über alles, was Geist und Gemüt hat.“ Tedt menschliche Einrichtung bedarf, da sie wie alles auf dieser Erde unausgelebt erneuerungsbedürftig ist, der Kritik; braucht sie wie die Pflanzen den Regen, sonst verdorrt sie. Kritik kann nicht schädlich sein. Trifft sie, soll jeder ihr sein Ohr öffnen, solange er noch hören und — verstehen kann. Seht die Kritik in die Augen — so verholt sie wie der Vogelschrei über der Stoppel; gibt aber oft auch dann noch Gelegenheit, zu prüfen; die Richtigkeit in der eigenen Anschauung in der dialektischen Auseinandersetzung mit der Kritik vor sich selbst und anderen zu erhartan. Wo katholische und soziale Kritik frei geübt werden darf, ist der Organismus gesund. Daß im deutschen Reichsheer der Reinigungsausübung freie Bahn gelassen ist, der Reinigungskampf ohne Beweismündung geführt werden darf, nicht nur gebuldet, sondern auch gefordert wird, ist bei aller unserer materiellen Anekdote ein erfreuliches Symptom innerer Gesundheit, eigentlich das einzige hoffnungsvolle.

op.

Die beiden Marne-Schlachten.

Von General der Infanterie a. D. v. Kuhl.

Der Verlag Payot in Paris hat ein Buch über die beiden Marne-Schlachten im September 1914 und im Juli 1918 herausgebracht, das aus Beiträgen des Marwalls Doffre, des Deutschen Kronprinzen, des Marwalls Hoch und des Generals Ludendorff besteht. Erstere beiden haben über die Marne-Schlacht im September 1914, letztere beiden über die Marne-Schlacht 1918 sich geäußert. Marwall Hoch greift darüber hinaus und bildet seine gesamte Führertätigkeit von dem Augenblick an, wo ihm der Oberbefehl übertragen wurde. General Ludendorff gibt sogar in großen Zügen einen zusammenhängenden Bericht über die Tätigkeit der Dritten Obersten Heeresleitung, vom August 1916 bis zum Waffenstillstandsangebot. Das ganze Buch ist im wesentlichen eine Überziehung des im Jahre 1927 in New York und London erschienenen Buches „The two battles of the Marne“. Der Aufsatz des Generals Ludendorff ist, allerdings mit nicht unwesentlichen Abweichungen und Zusätzen, auch in Deutschland unter dem Titel „Die überstaatlichen Mächte im letzten Jahre des Weltkrieges“ erschienen.

Bald nach der Veröffentlichung des französischen Buches erschien in der französischen Presse eine Erklärung des Marwalls Doffre, daß der ihm zugeschriebene Bericht über die Marne-Schlacht weder von ihm stamme, noch von ihm beeinflußt sei. Er behalte sich vor, in seinen Erinnerungen, die später erscheinen würden, diese Frage zu behandeln. In einer Gegenberichterstattung vertritt der Berlog Payot darauf, daß sein Buch nur eine Überziehung des in London und New York erschienenen Werkes sei und daß die französische Ausgabe zudem von einem Offizier vom Stab des Marwalls durchgelesen und verbessert worden sei. Der Marwall habe nur dem vorbeugen wollen, daß der vorliegende Bericht mit den von ihm geplanten Erinnerungen verschweigt werde. So scheint es sich in der Tat zu verhalten.

Für uns hat dieser Streit wenig Bedeutung, da der Bericht des Marwalls Doffre nichts Neues enthält. Den deutschen Feldzugsplan bezeichnet der Marwall, lediglich vom militärischen Standpunkt aus betrachtet, als logisch. „Es fehlt wenig daran, daß er ausgingen wäre.“ Die Ausführung durch Generaloberst v. Moltke verurteilt er in Übereinstimmung mit der gesamten militärischen Kritik schärf: „Während ich planmäßig während des Rückzugs nach den Augustschlachten“ die Entscheidung vorbereitete, leitete General v. Moltke unbewußt seine eigene Niederlage ein.“ Die Leitung der Operationen sei Moltkes Händen entglitten, die Armeeführer hätten nach eigenem Erkenntnis und ohne Übereinstimmung gehandelt. Demgegenüber erscheint in seiner Darstellung die eigene Version des Marwalls in glänzender Beleuchtung. Der Entschluß zur Marne-Schlacht ist ausschließlich sein Verdienst. General Gallieni wird gar nicht erwähnt, obwohl dieser die günstige Gelegenheit zum Angriff zuerst erkannt und den widerstreitenden Doffre mit dem Entschluß gedrängt hat. Demgegenüber beschränkt sich Doffre auf eine kurze Erklärung: Nachdem eine Rückfrage bei den Armenen festgestellt hatte, daß sie imstande seien, die Offensive wieder zu ergreifen, unterzeichnete ich, ohne zu zögern, am 4. September den Angriffsbefehl.“

An der Führung der einzelnen deutschen Armeen hat Doffre manches auszusagen. Die 3. Armee teilt sich nach rechts und links auseinander, um ihre Nachbarn zu unterstützen. Die 1. Armee war in den Tagen vor der Marne-Schlacht zu weit vorgereiht. In der Schlacht selbst aber warf Generaloberst v. Kluck „mit einer Entschlossenheit, die ebenso stark dem Vertrauen, das er in seine Truppen setzte, wie der technischen Gewandtheit seines Generalstabes alle Ehre machte, seine Armeen mit einer schnellen Wendung in die neue Front herum.“

* Les deux batailles de la Marne, 5.—11. septembre 1914 — 15.—18. juillet 1918. Paris 1928, Payot.

Marwall Doffre will in der Marne-Schlacht am 8. September abends das Herannahen des Sieges bereits bemerkt haben. Dieses Siegesbewußtsein ist aber nachträglich zurecht gemacht. Am 8. abende hatte die 9. Armee des Generals Hoch eine offenkundige Niederlage erlitten, während General Maunoury das Unheil, das der 6. Armee am 9. drohte, kommen sah und bereits Erwägungen für einen Rückzug anstelle. Doch am 9. abends sah Maunoury mit Sorge den am 10. erwarteten Kampfen entgegen.

Der Bericht des Kronprinzen Wilhelm ist ein Auszug aus dessen Aufsätzen über den Marnefeldzug 1914, die im Jahre 1926 in der Zeitschrift „Deutscher Offizier“ veröffentlicht und danach als Broschüre vom Dob.-Verlag herausgegeben worden sind.

In dem Aufsatz des Marwalls Hoch wird mit Recht die große Bedeutung hervorgehoben, die die Übertragung des einheitlichen Oberbefehls an ihn für den Verlauf des Kriegsjahrs 1918 gehabt hat. Befremdlich Neues bringt auch dieser Bericht nicht, da die Vorgänge auf Seiten der feindlichen Heeresleitung hinreichend bekannt sind. Dagegen enthält er eine aus seinem Mund bedeutsame Bestätigung der Tatsoche, daß bei der Marneoffensive 1918 nur ein Geringes an dem endgültigen deutschen Sieg gelehrt hat.

Marwall Hoch erklärt, daß durch die deutsche Marneoffensive die 5. englische Armee innerhalb vier Tagen um mehr als 25 km zurückgeworfen worden sei, so daß am 26. März jede Verbindung mit den rechts benachbarten französischen Truppen verlorengegangen war. Zwischen Franzosen und Engländern habe sich eine Lücke von 10 km gebildet, in die die Deutschen eindringen und die endgültige Trennung der beiden Verbündeten hätten herbeiführen können. Es ist auffallend, daß in der französischen Ausgabe folgender im englischen Text enthaltener Absatz weggelassen worden ist:

„Die Krise war die gefährlichste im Weltkriege, da die Deutschen, wenn sie die Lage erkannten und aus ihr den vollen Vorteil zogen, den nördlichen Teil der verbündeten Armeen schlagen, die Kanäle nehmen, die Verstärkungen abschneiden und den Krieg gewinnen könnten.“ Marwall Hoch drückt sich zwar an einer anderen Stelle des französischen Textes ähnlich, aber leineswegs so weitgehend, aus.

Auch an einer anderen Stelle ist ein auf dieselbe Lage bezüglicher Abzug weggelassen: „Dann den französischen Reserven waren die englische und französische Front wieder einander verbunden, bevor die Deutschen die Gelegenheit zu einem entscheidenden Sieg erkannten, der für sie in Reichweite lag.“

Eingehend wird erwidert, daß nach Beginn der „Großen Schlacht in Frankreich“ General Pétain zunächst eine ausreichende Unterstützung der Engländer nicht habe leisten können, weil er sich selbst in der Champagne von einem deutschen Angriff bedroht glaubte. Es befand die Gefahr, daß zwei getrennte Schlachten gefeiert würden, eine französische Schlacht zur Verteidigung von Paris und des Mittelpunktes von Frankreich, eine englische Schlacht zum Schutze des Kanals und der britischen Basis. Diese Schlachten werden nicht gleichzeitig stattfinden. Ludendorff wird lediglich Gegner nacheinander mit einer erdrückenden Überlegenheit angreifen.“

Man könnte einwenden, daß Marwall Hoch die Lage so ernst geschildert habe, um sein eigenes Verdienst, die Krise durch die Übernahme des Oberbefehls überwinden zu haben, um so mehr leuchten zu lassen. Doch stimmen alle konfliktiven Berichte mit seinen Angaben völlig überein. Sie bestätigen, daß der deutsche Feldherr mit dem Ziele, das er sich am 21. März 1918 gestellt hat, nicht zu hoch geprägt hat, wenn ihm auch das Kriegsglück den jahre schon zu greifenden Erfolg vorenthielt. Marwall Hoch erzählt, daß am 26. März, auf der bekannten Konferenz in Doullens, wo ihm die Leitung der Operationen übertragen wurde, die Angst auf recht vielen Gesichtern sich ausdrückte, und auch in den Vorschlägen, die gemacht wurden, zu erkennen war.

Man habe davon gesprochen, ob es nicht geraten sei, Paris zu räumen.

Ein besonderes Interesse nimmt der Aufsatz des Generals Ludendorff in Anspruch, der die Gedankengänge entwickelt, von denen sich Hindenburg und er bei den Operationen des deutschen Heeres seit Übernahme der Heeresleitung haben leiten lassen. Wer die Ludendorffschen Schriften kennt, wird im einzelnen nicht viel Neues darin finden. Der klare und folgerichtige Überblick ist aber willkommen.

Wenn Marschall Foch gejagt hat, das Ziel der deutschen Frühjahrsoffensive 1918 sei gewesen, dem Krieg ein Ende zu bereiten, so berichtigt General Ludendorff dies dahin, daß die deutsche Offensive eine „Offensive für den Frieden“ gewesen sei. „Wir wollten unsere Gegner zwingen, mit uns in Friedensverhandlungen einzutreten. Gewannen wir entscheidende Schlachten, so würde sich die öffentliche Meinung in den Feindeslanden zu Friedensverhandlungen geneigt zeigen.“ Nach dem Zusammenbruch Aulands und der Niederlage Italiens habe die deutsche Heeresleitung die erforderliche Bewegungsfreiheit gehabt, um an ihre lege, schwierige Aufgabe heranzutreten: die Vernichtung der alliierten Armeen an der Westfront („anéantir“, im englischen Text „to destruction“). Es muß befreit werden, ob mit dem französischen und englischen Ausdruck der vermutlich zugrunde liegenden deutsche Text Ludendorffs richtig übersetzt worden ist. Sonst wäre das Ziel rechtlich weit gefasst gewesen und nicht im Einklang mit der vorher erörterten Absicht einer „Friedensoffensive“. Da der eingangs erwähnten deutschen Ausgabe ist der Ausdruck „Vernichtung“ nicht gebraucht. Ludendorff gibt selbst an anderer Stelle des französischen Textes als leitenden Gedanken der ganzen Offensive an, „einen entscheidenden Schlag gegen die Engländer zu führen“.

General Ludendorff begründet eingehend den in den Befehlen vom 23. und 26. März zum Ausdruck getommenen Entschluß der Heeresleitung, den Schwerpunkt des Angriffs vom rechten nach dem linken Flügel zu verlegen, was durch das unauflösliche Vorstürmen der 18. Armee ein großer Erfolg wirkte. Er nimmt mit Genugtuung von den Angaben des Marschalls Foch Kenntnis, daß damals eine schwere Krise auf der feindlichen Seite geherrscht und eine breite Lücke zwischen den Franzosen und Engländern bestanden habe. So sei möglich gewesen, beide Gegner endgültig voneinander zu trennen, indem die 2. und 18. Armee um den linken Flügel der Franzosen, etwa um Rognon, herumschwungen. Ungläublicherweise habe aber der Oberbefehlshaber der 18. Armee, nachdem Montbéliard am 27. März (im französischen Text steht irrtümlich 29.) erreicht war, den linken Flügel zwei Tage lang angehalten, um das Vordeingen der 2. Armee auf Auniens abzumachen. So sei der glänzende Schwung von dem diese beiden Armeen zu Beginn der Offensive getragenen seien, verlorengegangen. „Nachdem ich“, erklärt Ludendorff übereinstimmend im englischen und französischen Text, „das Zeugnis des Marschalls Foch gelesen habe, bin ich überzeugt, daß die deutsche Märzoffensive ihr Ziel nicht erreicht hätte, wenn unter Vorbehalt entsprechend meinen Anweisungen ohne Aufenthalt fortgesetzt worden wäre, so daß dem Gegner keine Möglichkeit blieb, sich wieder festzulegen und rechtzeitig die französischen Reserven heranzuziehen.“ Der Sieg war in Reichweite, „aber der Aufenthaltszeit von zwei Tagen war verhängnisvoll für uns und gab doch die Möglichkeit, die Engländer zu retten“.

General Ludendorff hat aller Wahrscheinlichkeit nach mit der leichteren Annahme Recht. Der tatsächliche Vergangenheit folgender: Nachdem am 26. März die Angriffsrichtung der 2. und 18. Armee nach Südwesten verhoben worden war, schwante die 18. Armee am 27. zunächst in die Richtung Rognon—Montbéliard ein, verhielt aber dann den 28. und 29., um das Vorgehen der 2. Armee abzuwarten. Dieses Verhalten ist aber auf Anordnung der Obersten Heeresleitung geschahen und nicht dem Oberbefehlshaber der 18. Armee zur Last zu legen. In der deutschen Ausgabe ist dieser persönliche Vorwurf auch nicht enthalten.

Als Hauptgrund für den zweiten Angriff der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz am 15. Juli beiderseits Reims steht Ludendorff zutreffend die Notwendigkeit voran, die ungünstige taktische Lage der 7. Armee zu befreien. Erst in zweiter Linie kam das Bestreben in Betracht, die feindlichen Reserven von Flandern nach der Gegend von Reims zu ziehen. Das Scheitern der Offensive schreit Ludendorff lediglich dem Umstand zu, daß die Überfällung mißlang. Es darf aber nicht außer acht gelassen werden, daß wie Marschall Foch auch erwähnt, man auf gegnerischer Seite das deutsche Angriffsverfahren kennen gelernt und wirkliche Gegenmaßnahmen gesunden hatte. Um rechtzeitig vor dem deutschen Angriff in eine richtige Stellung ausweichen zu können, wie es am 15. Juli die 4. französische Armee getan hat, bedurfte des Verteidigers allerdings genauer Nachrichten darüber, wann der Angriff zu erwarten war. Diese Bedingung traf am Vorabend der Schlacht bei Reims zu. Es lagen ganz bestimmte und genaue Aus sagen von Gegnern vor.

Die politische und militärische Lage Jugoslawiens.

Vor wenigen Wochen beging man in Jugoslawien feierlich den 10. Gründungstag dieses Staateswesens, das ähnlich wie die Tschechoslowakei und Polen nach dem Zusammenbruch der Mittelmächte als neues Gebilde im Jahre 1918 auf der europäischen Landkarte erschien. Jubiläen reißen zum Rückblick an, und so soll auch hier im Rahmen dieses Aufsatzes ver sucht werden, eine Schilderung der politischen und militärischen Entwicklung des S.-H.-S.-Staates, wie Jugoslawien kurz genannt wird, zu geben.

Innerpolitische Entwicklung.

Die Serben rissen gleich nach der Staatsgründung die Macht an sich, und in dieser Tatsache wurzeln schon die Keime des nunmehr zehn Jahre dauernden serbisch-kroatischen Gegensatzes, der zuletzt bedeutsame Formen angenommen hatte und den Bestand des Staates bedrohte. Soßt alle Regierungskoalitionen, die bis jetzt am Ruder waren und deren Zahl bereits 30 überschritten hat, setzten sich aus serbisch-nationalen Parteien zusammen, die in erster Linie serbische Politik trieben. Die natürliche Folge war die Kampfansage der Kroaten und Slowenen, die sich ihrer verbrieften autonomen Rechte beraubt sahen. Man kann vier wichtige Zeitschnitte der inneren Entwicklung Jugoslawiens unterscheiden: a) Die Zeit der Pöstisch-Regierungen, b) der Uzonowitsch-Regierungen, c) der Bulitischewitsch-Regierungen und d) die Zeit seit dem Tode des Kroatenführers Raditsch.

Zu a) Bis zum Frühjahr 1925 tobte der Kampf der Serben gegen die Kroaten und Slowenen in voller Hettigkeit, und es ist nur der Einheit Pöstisch zu verdanken, daß es nicht zum Bürgerkrieg kam. Pöstich verlor sich schließlich mit seinem revolutionären Gegner Raditsch und bildete eine radikal-bäuerliche Koalitionsregierung. Da aber die Grundlagen für einen ehrlichen Ausgleich auf beiden Seiten fehlten, war die Koalition nur von kurzer Bestand. April 1926 trat die Regierung zurück. Pöstisch, Jugoslawiens größter Politiker, starb bald darauf.

Zu b) Es folgte jetzt eine Regierung Uzonowitsch-Raditsch, auch auf Grund des serbisch-kroatischen Ausgleichs. Fünfmal geriet die Koalition in Krisen, die in erster Linie immer von Raditsch ausgingen. Ein Beruf der Raditsaten, mit der slowenischen Volkspartei zusammenzugehen, war auch nur von kurzer Dauer. Er schwanden dann damals noch die gespannten außenpolitischen Vage mit Italien wegen Albanien hinzu.

Zu c) Nunmehr folgte eine Regierung Bulitischewitsch, die zunächst das Parlament aufzog und vierhundert Monate ohne Parlament das Staatswesen leitete. Die ausgeschriebenen Neuwahlen ergaben eine starke Überlegenheit der neuen Regierungskoalition (Radikale, Demokraten, Slowenische Volkspartei und Krajemänner). Verhandlungen zwischen den in Opposition stehenden größeren

Parteien, den „Unabhängigen Demokraten“ unter Bribishevitsch und der „kroatischen Bauernpartei“ unter Raditsch führten zu ihrer Vereinigung unter dem Namen einer bürgerlich-demokratischen Opposition. Sie erzielte eine Revision des zentralistischen Befreiung des Staates und Herbeiführung einer Gleichberechtigung aller Staatsbürger. Es gelang der Opposition, Teile des demokratischen Partei unter Davidowitsch zu sich herüber zu ziehen. April 1928 kam es zur Krise, und die Regierung trat zurück. König Alexander verhandelte zunächst mit Raditsch wegen Übernahme der Regierung. Als dieser ablehnte, kam eine Rekonstruktion des Kabinetts Bribishevitsch zu stande, die Davidowitsch sich der Regierung wieder zu der Verfügung stellte. Als die Regierung mit dem Plan hervortrat, die am 25. Juli 1925 mit Italien abgeschlossenen Nettoverträge endlich zu ratifizieren, kam es im Frühjahr 1928 zu Unruhen in Belgrad und Agram und zu Italiens feindlichen Kundgebungen in Dalmatien. Eine Krise wurde durch längeres Verlegen des Parlaments vermieden. Als im Juni 1928 das Parlament wieder zusammentrat, erhielt zwar die Regierung ein Vertrauensvotum, aber die bürgerlich-demokratische Opposition sagte härtesten Kampf an und verjüngte mit allen Mitteln, Obstruktion zu treiben. Raduzenzen im Parlament waren an der Tagesordnung, so daß Raditsch und Genossen mehrfach von den Sitzungen ausgeschlossen wurden. Den Höhepunkt erreichte der parlamentarische Kampf am 20. Juni 1928, als der Raditsch-Konservativen aus Mitgliedern der Opposition abtrat. Raditsch wurde schwer verwundet; zwei Abgeordnete wurden getötet, zwei leicht verwundet. Die Folge waren lebhafte Unruhen in Agram und ganz Kroatien. Die Opposition beschloß, den Sitzungen des Parlaments fernzubleiben, und sie verlangte den Rücktritt der Regierung. Dieser erfolgte am 4. Juli. Der König beauftragte wiederum Raditsch mit der Regierungsbildung, doch lehnte dieser wieder ab. Endlich gelang es Dr. Korošek, dem Führer der stromenischen Volkspartei, wieder eine Regierung auf der alten Basis zu gründen. Die Opposition verlangte nunmehr die Autonomie Kroatiens. Als das Parlament am 1. August wieder zusammentrat, verblieb die Opposition als Gegenparlament in Agram. Das Befinden Raditschs verschlechterte sich von Tag zu Tag, bis am 8. August der Tod seinem Kämpferleben ein End setzte.

Zu d) Die Führung der kroatischen Volkspartei übernahm Dr. Matiček. Das Parlament ratifizierte im Oktober 1928 in Abwesenheit der Opposition die Nettoverträge. Dies löste wieder Italiens feindliche Kundgebungen in Dalmatien und Kroatien aus. Korošek hat sich ehrlich bemüht, das innenpolitische Gleichgewicht wieder herzustellen und die streitenden Parteien auszuheilen. Sein Kabinett ist aber an der Aufgabe gescheitert. Als Anfang Dezember der zehnjährige Gründungstag des Staates gefeiert wurde, kam es wieder in Agram zu Unruhen. Eine Maßnahme der Regierung, in drei Bezirken an Stelle der Polizeiabgespanne Militärpersonen einzuführen, verhütte nicht nur von neuem die Opposition, sondern rief auch Unruhen in den Regierungsparteien, namentlich bei den Demokraten, hervor. Hier war es wieder Davidowitsch, der die Regierungsmehrheit sprengte. Am 30. Dezember 1928 trat die Regierung Korošek von der politischen Schaubühne ab. Altherabische chauvinistische Kreise verlangten schon seit längerer Zeit eine gewaltsame Lösung, während bessere Elemente die Hoffnung auf eine Beilegung des Streites durch Auflösung des Parlaments und Neuwahlen nicht aufgegeben hatten. König Alexander hat nicht lange mit seiner Antwort gezögert. Die von ihm getroffene Entscheidung ist wohl von den wenigsten erwartet worden. Nachdem der König nach Rücktritt der Regierung sowohl Regierungsbloc wie Opposition um ihre Ansichten befragt hatte, erfolgte am 6. Januar 1929 ein Staatsstreich des Königs, der die Staatsverfassung vom 8. Juni 1921 aufhebte, die Stupščina, alle politischen Parteien, alle Bezirks-, Gemeinde- usw. Versammlungen auflöste, die Bürgermeister der Städte Belgrad, Agram und Osijek ihres Amtes ent-

hebt und die Pressefreiheit einschränkt. Eine vorläufige Verfügung übertrug dem König allein die Legislatur- und Gegenkriegsgewalt und gibt die Ernenntung eines neuen Ministeriums mit dem General Sirkomitch, dem Kommandeur der Garde-Division, als Ministerpräsidenten und Innenminister bekannt. Dem Ministerium gehören Mitglieder aller großherzoglichen Parteien und auch einige Kroaten an. Kriegs- und Marineminister Habschitsch und Außenminister Dr. Marintović verbleiben in ihren Stellungen. Das neue Kabinett ist nur dem Könige verantwortlich und auf seine Person vereidigt. Die Entwicklung der Ereignisse muß nun zeigen, ob mit dieser königlichen Diktatur weiter regiert werden kann oder ob durch baldige Einberufung einer verfassunggebenden Versammlung die erste Schritte zur Wiederherstellung einer konstitutionellen Verfassung getan werden. Die bürgerlich-bäuerliche Opposition frohlockt zunächst über die Tat des Königs, doch ihr Hauptwunsch: Auflösung des Parlaments und Aufhebung der Verfassung erreicht ist. Deutlich ist aber schon nach wenigen Tagen eine starke Verstimmung eingetreten, weil die ins Kabinett einbezogenen Kroaten keine Fühlung mit der bisherigen kroatischen Bauernpartei gehabt hatten und weil das neue Gesetz zum Schutz des Staates mit seinen schweren Bestimmungen in erster Linie in Kroatien zur Anwendung gelangte.

Man kann sich den Schritt des Königs nur so erklären, daß er keine Möglichkeit mehr sah, mit parlamentarischen Mitteln den serbisch-kroatischen Gegensatz zu beenden. Eine neue Regierung der alten Koalition, vielleicht unter Abspaltung eines Teils der Demokratie, hätte sicher auch nur ein kurzes Leben gehabt, während ein Minderheitskabinett von vornherein zur Übhnacht verurteilt gewesen wäre. Vielleicht gibt die Tat des Königs dem schwer belastenden Staat die nötige innere Heftigkeit wieder, damit auch auf außenpolitischen Gebieten die erforderliche Bewegungsfreiheit zurückgewonnen wird. Die großherzogliche Offizierkamarilla, die sogenannte „weiße Hand“, der auch der Kriegs- und Marineminister Habschitsch angehört, würde wohl gern eine Beweigung der königlichen Diktatur sehen, ob oder der Ministerpräsident, General Golowitsch, der ancheinend zu einer Verständigung mit den Kroaten neigt, dieses gefährliche Experiment mitmachen wird, erscheint nicht wahrscheinlich.

Bei dem stark entwickelten politischen Betätigungsdrang der Jugoslawen muß man annehmen, daß die aufgelösten politischen Parteien bald Mittel und Wege finden werden, einen Druck auf die Minister auszuüben, damit das parlamentarische Leben wieder in Gang kommt. Sollte die Regelung der Dinge für die Kroaten wiederum negativ aus, dann sind die Folgen nicht abzusehen. Es ist bekannt, daß am Balkan die Gewehre leicht losgehen. Der König hat eine große Verantwortung übernommen, und es ist zu wünschen, daß seine Tat kein Fehlgriff war.

Außenpolitische Entwicklung.

Die erste Sorge des neugeschaffenen Staates war die Erhaltung des durch den Weltkrieg gewonnenen umfangreichen Gebietes. In diesem Befrieden traf es auf die übrigen Gewinner der Verträge von Trianon, St. Germain und Neuilly, Rumänien und die Tschechoslowakei. Alle drei waten sich zur kleinen Entente zusammen und regelten ihr gegenseitiges Verhältnis durch mehrere Verträge. In erster Linie richtete sich die kleine Entente gegen das verflümmelte Ungarn. Während die politische Führung der kleinen Entente fast ausschließlich in den Händen des tschechoslowakischen Außenministers Benesch lag, gehörte zweitens S. S. der Borrang in militärischer Beziehung. Über das Wesen der kleinen Entente ist viel geschrieben worden; oft ist ihr Zusammenbruch vorausgeahnt worden, aber sie hat sich bis zum heutigen Tage gehalten, trotz vieler inneren Biderprüche und Sonderinteressen. Einigkeit hat im allgemeinen stets geherrscht, wenn ungarnische Belange in Frage kamen. Ob diese Einigkeit jetzt noch so fest ist, nachdem Ungarn mit Italien eng verbunden ist und nachdem der rumänisch-ungarische Opta-

tenstreit endlich beigelegt zu werden scheint, ist fraglich. Besonders gut sind die Beziehungen zwischen den Armenien Jugoslawiens und der Tschechoslowakei. Frankreich, der Beschützer der kleinen Entente, ist eifrig bemüht, keine Lockerung der Beziehungen zwischen den drei Staaten zugelassen.

Durch die Beendigung des Weltkrieges wurden Jugoslawien und Italien, die ehemaligen Bundesgenossen, Nachbarn; Jugoslawien gelangte zwar an die Adria, aber nicht an das freie Meer. Italien beherrschte die Adria mit seiner Flotte, und Jugoslawien konnte das Meer nicht froh werden, wenn es sich mit Italien einigte. Rümme ging Jugoslawien verloren, weil das Land infolge innerer Zwistigkeiten und mangelnder Rüstung nicht in der Lage war, trocknöft aufzutreten. Die Abkommen von Rapallo und S. Margherita entschieden über den Verbleib des Flusses bei Italien; auch Fara an der dalmatinischen Küste und einige Inseln gingen Jugoslawien verloren. Split, eine Vorstadt von Rümme, blieb bei Jugoslawien, bildet aber keinen ausreichenden Erfolg. Das Zurückweichen vor Italien löste in Jugoslawien heftige Erbitterung aus. Um mit Italien in ein besseres Verhältnis zu kommen, schlossen beide Länder am 27. Januar 1924 den Freundschaftsvertrag von Rom. Die Ausführungsbestimmungen zogen sich längere Zeit hin und endeten schließlich in den Rettungsverträgen vom 20. Juli 1925. Italien ratifizierte bald, während Jugoslawien sich vor der Hand nicht dazu entschließen konnte. Die Verträge brachten Italien große Vorteile. Als Mussolini 1926, aufbauen auf den Vertrag von Rom, versuchte, unter Niederhaltung des französischen Einflusses größeren Einfluss auf die Geschichte des Balkans zu erlangen, legte Frankreich diesem Mittel und schlug einen Balkt zu Dreien vor. Diesen lehnte Italien ab, und ohne Jugoslawien vorher zu verständigen, schloss es mit Albanien am 27. November 1926 den Vertrag von Tirana ab. Die bisherige Freundschaft istlog in bittere Feindschaft um. Durch den italienischen Einfluss in Albanien sah Jugoslawien ernstlich bedroht. Es begann jetzt die italienische Politik der Einführung und Vereinfachung Jugoslawiens. Italien schloss Verträge mit Ungarn und Rumänien ab. Frühjahr 1927 stand die Entscheidung über Frieden oder Krieg auf des Meisters Schneide. Die Einführung des jugoslawischen Außenministers Marinovitch und das Eingreifen der Grossmächte verhinderten einen Krieg, der für Jugoslawien infolge mangelhafter Rüstung katastrophal hätte auslaufen können. Verschiedene Handlungen Italiens, so die Fahrt eines italienischen Geschwaders nach Tanger, die Frankreich stark verschämt, brachte Frankreich und Jugoslawien einander noch näher, und am 11. November 1927 wurde ein französisch-jugoslawischer Bündnisvertrag abgeschlossen. Italien antwortete sofort mit dem zweiten Tirana-Vertrag vom 22. November 1927 mit Albanien, durch welchen letzteres seine Geschichte ganz in italienische Hände legte. Jugoslawien mußte infolge seiner geographischen Lage und seiner inneren Schwäche aber immer wieder verlieren, mit Italien zu einem auskömmlichen Verhältnis zu gelangen. Auf italienischen Druck hin wurden im Oktober 1928 endlich die Rettungs-Verträge ratifiziert. Ende Januar 1929 läuft der Balkt von Rom ab; Vorbereitung zu einer Erneuerung findet schon durch den jugoslawischen Befehlshaber Rostich in Rom in die Wege geleitet. Es ist aber anzunehmen, daß Mussolini, ermutigt durch die geschwächte innerpolitische Lage Jugoslawiens, mit der Erneuerung des Vertrages neue Zugeständnisse Jugoslawiens, namentlich hinsichtlich Albaniens, verlangen wird.

Trotz vieler Gegenfälle sucht Jugoslawien mit Bulgarien gute Beziehungen aufzurichten, namentlich seit dem Balkt von Tirana. Ein jugoslawisch-bulgarischer Ausgleich hat von Jahr seine Schwierigkeiten in der mazedonischen Frage. Italien benutzt geschickt diesen Gegenjahr, um in Bulgarien ein weiteres Glied seiner Einfühlungs-politik zu gewinnen.

Mit Griechenland sind die im letzten Vierteljahr 1928 angebahnten Verhandlungen Jugoslawiens trotz einer ge-

stellten Frist noch nicht zum Abschluß gekommen. Seit dem Wiederaufstehen Griechenlands auch stark zu Italien hin, und wenn der griechisch-jugoslawische Freundschaftsvertrag Letztere werden soll, so wird aus ihm wohl nichts Wesentliches für Jugoslawien herauskommen. Dedenfalls scheinen die bisherigen Abmachungen über Salonti gar nicht nach dem Geschmack Jugoslawiens zu sein.

Mit Ungarn hat sich das nachdrückliche Verhältnis seit der Niede Horthy's 1927 in Notacs wesentlich gebeffert; ein Handelsvertrag wurde zwischen beiden Ländern abgeschlossen. Jugoslawien hat der Abschluß des ungarisch-italienischen Vertrages und die Ablehnung des Angebotes des Hofes von Spalato für den ungarischen Transitverkehr stark verstimmt. Die ungarische Frage glaubt Jugoslawien wohl am besten im Sinne der kleinen Entente weiterverfolgen zu können.

Der Ecpfieker der jugoslawischen Außenpolitik bildet seit dem Weltkrieg das freundschaftliche Verhältnis zu Frankreich. Jugoslawien hat seine Größe und führende Rolle auf dem Balkan zum größten Teil Frankreich zu verdanken; hierfür verlangte Frankreich Wahrung seiner Balkaninteressen durch Jugoslawien, besonders seit Abschluß des Balkt von Tirana, und sieht in Jugoslawien einen neuen Hüter der Friedensverträge sowohl in Mittel-europa als auf dem Balkan.

Wie England, z. B. über S. H. S. denkt, ist nicht ganz klar ersichtlich. Früher unterstützte England lebhaft Italiens Balkanpolitik; ob seit der neuzeitlichen Annäherung Frankreichs und Englands eine Änderung im Verhalten zu Jugoslawien eintreten wird, muß die Zukunft lehren. Dedenfalls hat England im Verein mit Frankreich und im Gegenzug zu Italien vor kurzem auf Bulgarien eingewirkt, in der mazedonischen Frage nachzugeben. Die Rücksicht auf England und Frankreich verhindern Jugoslawien, in bezug auf Sowjetrußland Farbe zu bekennen. Die alten Sympathien zum russischen Volke leben in Jugoslawien fort. Viele Emigranten haben in Jugoslawien eine zweite Heimat gefunden. — Die Beziehungen zu Österreich sind normal, da keine Interessengegenseitigkeit besteht; auch die Frage des Anschlusses macht der S. H. S. Regierung wenig Kopfzerbrechen, da die Beziehungen zum Deutschen Reich sie freundschaftlich gestaltet haben. Am 6. Oktober 1927 ist ein Handels- und Schiffsvertragsabkommen mit Deutschland abgeschlossen worden.

Mit Polen verbindet S. H. S. ein Freundschaftsvertrag vom September 1928. S. H. S. und Polen haben wenig gemeinsame Interessen, es sei denn, daß es Frankreich gelänge, beide Staaten für gemeinsame militärische Ziele zu interessieren.

Wenn auch Jugoslawien Freundschaftsverträge mit Mitgliedern der beiden großen Orientierungsgruppen der Siegerstaaten abgeschlossen hat, so ist damit keineswegs ge sagt, daß seine außenpolitische Lage in jeder Weise gefügert und gefestigt ist. Der innere Streit hat sich stets lärmend auf die Außenpolitik eingewirkt, und gute Gelegenheiten zu außenpolitischen Erfolgen sind in Jugoslawien ungemein geblieben. Sollte der Gegenzug zwischen Serben und Kroaten nicht auszugleichen sein und womöglich zu einem Zerfall des Staates in einzelne Glieder Jugoslawiens endgültig vorbei sein.

Militärische Entwicklung.

Serbien ging aus dem Weltkrieg militärisch vollständig geschwächt hervor. Durch den Sieg der Entente über die Mittelmächte trat das neue Jugoslawien mit in die Reihe der Siegerstaaten. Auf Druck Frankreichs hin mußte der neue Balkanstaat ein großes Heer unter Wasser halten, das wegen der gespannten politischen Lage wohl nötig, aber mit den leidenden Staatsfinanzen, den inneren Kräften und der geringen Einwohnerzahl des Landes nicht in Einklang zu bringen ist. Seit 21 v. H. des Gesamthaushalts für 1928/29 sind für das Heer bestimmt. Bei einer Bevölkerungszahl von rund 13 Millionen Ein-

wohnen wird eine Wehrmacht von rund 130 000 Köpfen unterhalten.

Das Landheer ist in fünf Armeen mit zusammen 16 Divisionen gegliedert; ferner sind als selbständige Formationen vorhanden: eine Garde-Division einschließlich einer Garde-Kavallerie-Brigade, zwei Kavallerie-Divisionen, einem Rüstungskommando Cattaro und einer Luftflotte. Die Spannung mit Italien macht eine Verstärkung des Landheeres notwendig, so daß jetzt eine sechste Armee mit zwei neuen Divisionen, ferner eine neue Division im Bereich der zweiten und dritten Armee und zwei neue Kavallerie-Divisionen in Bildung begriffen sind, während die Garde-Division und das Rüstungskommando Cattaro ausgebaut werden. Zur neuen sechsten Armee wird vorausichtlich noch eine der alten Divisionen treten. Auch die Luftflotte wird ständig vermehrt und hat jetzt einen Stand von sieben Fliegerregimentern mit 25 bis 30 Staffeln und mehreren Ballonkompanien. Zum Landheer sind ferner noch die Gendarmerie und die Grenzschutztruppe zu rechnen. Bei der Neuauflistung der Division macht die Errichtung von Infanterie-Regimentern wenig Schwierigkeiten, da 57 Infanterie-Regimente (19 Divisionen je drei Infanterie-Regimenten) zum großen Teil schon vollständig oder wenigstens in den Stämmen vorhanden sind. Verbandene vierte Bataillone bei einer großen Zahl von Infanterie-Regimentern erleichterten die Neuauflistungen.

Schwieriger ist die Ausstellung der Artillerie-Truppen. Normalerweise soll jede Division ein leichtes Kanon- und ein l. Haub.- bzw. Geb.-Artl.-Regt. je 3 Abt. je drei Batterien besitzen, jede Armee ferner noch ein schw. Artl.-Regt. zu 3 Abt. Während die 16 alten Divisionen wohl die vorgeschriebene Zahl an Artl.-Regt. besitzen, sind die erforderlichen neuen Batterien pro Regt. noch lange nicht vorhanden. Die schw. Artl. hat auch noch längst nicht ihren vollen Stand erreicht. Technische Truppen beläuft Jugoslawien verhältnismäßig wenig. Allgemein sind bei jeder Armee die technischen Truppen unter einem technischen Kommando vereint (1 Pion.-Btl., 1 Pont.-Btl., 1 Flieger-Kp., 1 Tel.-Kp., 1 Brieftaub.-Abt., 1 Schenkelwerfer-Abt.). Es besteht ferner 1 Eisenbahn-Regt. und ein pyrotechn. Btl. Fahrturuppen und Kraftfahrturuppen sind zwar nicht in ausreichendem Maße vorhanden. Von den neuen zwei Kavallerie-Divisionen ist eine jetzt an nähernd fertig aufgestellt; ob die neue reitende Abteilung auch schon besteht, ist noch nicht bekannt.

In der Bewaffnungsfrage ist im letzten Jahre viel getan worden. Es kam hauptsächlich darauf an, eine größere Gleichheit der Bewaffnung zu erreichen. Die Infanterie darf bald ganz mit dem tschechischen Mäusegewehr 24 und dem l. tch. M. G. Z 26 ausgestattet sein. Auch die Artl. strebt eine Vereinheitlichung der Bewaffnung an. Bei der Feldartillerie sind österreichische 8 cm Kan., 7,5 cm Geb.-Kan., 10 cm Haub. und 10 cm Geb.-Haub. vorhanden. Auch die schw. Artl. bedient sich hauptsächlich alten österreichischen Materials. Moderne 8,5 cm Flak liefert die Tschetsch. Sehr kurz ist noch die Ausrüstung des Festungs-Artillerie-Regiments, bei dem viel altes französisches Material verwendet wird.

Alles in allem ist im vergangenen Jahr sehr fleißig an der Ausgestaltung und Schlagfertigkeit des Heeres gearbeitet worden, und in etwa einem Jahr dürften 20 schlagfertige Divisionen, drei bis vier Kavallerie-Divisionen und sieben vollständig ausgebauten Flieger-Regimenten vorhanden sein. Die Jugoslawie ist ein guter, zäher Soldat, das Offizierskorps ist tüchtig, pflichtgetreu und eifrig, aber politisch stark engagiert. Die Herstellung geordneter Beziehungen im Innern des Landes dürfte auch zur Befestigung der Nationalitätenunterschiede im Heere und damit zur Hebung der Schlagfertigkeit beitragen.

Die jugoslawische Kriegsflotte hat zunächst noch keine große Bedeutung; ihre Aufgabe ist in erster Linie der Schutz der stark gegliederten Küste und der großen Häfen. Ihr Bestand hat sich im letzten Jahr auch erheblich durch Neubauten gehoben.

Künstlicher Nebel und Feuerüberlegenheit.

Die Erkenntnis der außerordentlichen Bedeutung des künstlichen Nebels auf künftigen Schlachtfeldern hat namentlich in den letzten Jahren bei allen neuzeitig rüstenden Staaten erheblich an Boden gewonnen. In erster Linie sind es auch hier wieder die Vereinigten Staaten, über deren praktische Manöverübung beim 8. amerikanischen Armeekorps bereits früher an dieser Stelle berichtet worden ist, die im weiteren Verlauf höchst interessante Rebelerprobungen angestellt haben, um planmäßig grundlegende taktische Gesichtspunkte über Nebeleinsatz, die heute noch fehlen, zu erläutern. Natürlieh muß ein solches Beginnen, wie eine Rebeltaktik experimentell zu ergründen, bei dem vorliegenden umfangreichen Fragenkomplex zunächst dazu führen, daß man leitender in einzelne Sonderfragen aufteilt und sich nur planmäßig an nach der anderen vornimmt. In diesem Sinne werden die nachstehend erörterten Bekanntmachungen des amerikanischen Majors Leigh R. C. Jervis vom Chemical Warfare Service, "The Relation of Blinding Smoke to Fire Superiority", das Verhältnis vom blindernden Rauch (richtiger: künstlicher Nebel) zur Feuerüberlegenheit, die im Oktober- und Dezemberheft 1927 der Zeitschrift "Chemical Warfare" erschienen sind, verständlich; beide Arbeiten stimmen nämlich in vielen Punkten überein, die Dezemberausgabe ist jedoch eine auf Grund späterer Experimente erweiterte Bearbeitung.

Zum Verständnis des nachfolgenden sei bemerkt: Die amerikanischen und auch die englischen Vorschriften sprechen immer nur von Rauch (smoke), wobei das deutsche militärische Schriftum dafür den naturwissenschaftlich zutreffenderen Ausdruck "künstlicher Nebel" bevorzugt; beides ist jedoch im militärischen Sinne dasselbe. Nach taktischen Gesichtspunkten teilt man nun den Rauch oder Nebel in zwei Hauptgruppen: 1. in den tarnenden oder verschleiernden und 2. in den blindernden. Der Unterschied zwischen den beiden Gruppen liegt nicht in der Art des Nebels — beides ist der gleiche —, sondern lediglich in der Öffentlichkeit des Einsatzes. Jervis sagt darüber nicht ganz eindeutig in seiner Einleitung: "Verschleiernder Rauch kann auf jedem beliebigen Teil des Schlachtfeldes erzeugt werden, selbst innerhalb unserer eigenen Linien, während blindernder Rauch auf den Feind abgegeben wird," d. h. also mit anderen Worten: der tarnende oder verschleiernde Nebel wird in oder vor bzw. in der Nähe der eigenen Truppe entwölkt, er hüllt die Truppe ein oder legt sich vor die Truppe, entzieht sie dem Blick oder dem gesetzten bzw. beobachteten Feuer des Feindes und gewährt ihr unmittelbar Schirm und Schutz; der blindernde Nebel dagegen wird beim Gegner entwölkt, er hüllt den Feind gegen seinen Willen ein, nimmt ihm die Beobachtungsmöglichkeit und das Ziel und schützt indirekt die eigene Truppe; von letzterem ist in der nachstehenden Erörterung bevorzugt die Rede.

Über die technischen Einzelmöglichkeiten von blinderndem oder verschleierndem Nebel sagt Jervis folgendes: "Gewöhnlich wird blindernder Nebel von der Artillerie oder von Minenwerfern geschossen, er kann aber auch durch Flugzeuge an den Feind gelegt werden; im letzteren Falle gibt es zwei Möglichkeiten: einmal durch Abprägen flüssiger Nebelmittel, zum anderen durch Abwurf von Rebelsäcken."

Dagegen bedient man sich zur Erzeugung von tarnendem oder verschleierndem Nebel vorteilhaft der sogenannten "Rebelgeräte" (Rebelzünder, Rebeltöpfe, Rebelformierer u. dgl.), Bekämpfung, aus denen der Nebel unmittelbar hervorsteigt und mit dem Winde abzieht.

Diese verschiedenartigen Nebeleinsatzverfahren finden bei den nachstehend beschriebenen Truppenversuchen, die auf dem Übungsgelände des Chigwood-Arsenals, der Heimatstätte des amerikanischen Gasdienstes, angestellt wurden, Anwendung.

*) Vgl. "Militär-Wochenblatt" Nr. 16 (1927), Sp. 567.



1. Versuch (vgl. Skizze 1): Die Schützenlinie C ist 300 m von den Zielscheiben A entfernt; die Truppe darf entsprechend ihre Gewehre öffnen, und jedem Schützen werden 5 Schüsse in der Minute gestattet. 55 v.H. Treffer werden erzielt. Nun wird unmittelbar vor den Zielscheiben A aus Nebelzügen ein dichter Nebelschleier B gelegt, der die Zielscheiben völlig verbirgt. Sodder Mann feuert wiederum 5 Schüsse je Minute. Eine 12 v.H. sämtlicher abgegebenen Schüsse treffen die Zielscheiben.

2. Versuch (vgl. Skizze 2): Der gleiche Nebelschleier aus Nebelzügen wird nicht vor das zu feuernnde Ziel, sondern unmittelbar vor die feuernende Schützenlinie gelegt. Die Truppe feuert mit gleichem Waffner auf gleiche Entfernung die gleiche Schüszahl in der Minute. Nur 4 v.H. der abgegebenen Schüsse sind Treffer.

3. Versuch (vgl. Skizze 3) zeigt im weiteren Verlauf der Erprobungen eine Vereinigung der beiden Versuchsjahre 1 und 2, übertragen auf eine Kampfhandlung zwischen zwei Parteien. Der Gegner in der Verteidigung hält die Stellung A befestigt. Die befreundete Infanterie hat die Aufbruchslinie B verlassen und ist im Vorgehen auf C. Hier Stotz-Werfer bei D schiessen Nebelmunition auf den Feind.

Die vorrückende Infanterie feuert unter den Bedingungen von Skizze 1 und erzielt dementsprechend 12 v.H. Treffer. Der Gegner feuert dagegen unter den Bedingungen der Skizze 2 und kann also nur 4 v.H. Treffer erzielen. Das heißt aber mit anderen Worten: Unter der Annahme, daß alle übrigen Bedingungen die gleichen sind, ist das Feuer des Angreifers dreimal so wirkungsvoll wie das des gehobenen Verteidigers. Der Angreifer hat demnach dreimal so viel Gewehre als der Verteidiger zur Verfügung und besiegt somit die Feuerüberlegenheit.

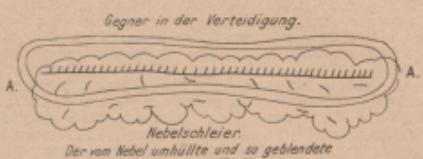
Die Auswertung dieser 3 Versuche, führt Zerbe fort: „Diese Zahlen sind zunächst einmal maßgebend für Übungsschüsse auf Zielscheiben in Friedenszeiten, im Kriege wären sich nur selten Trefferzahlen von 55, 12 und 4 v.H. erreichen lassen. Aber es erscheint doch nicht unwohlwährendlich, daß auch unter den Bedingungen des Schlachtfeldes das Verhältnis 3 zu 1 aufrechterhalten werden könnte. Man muß ja auch bedenken, daß theoretisch der Angreifer durch geschickten Nebelangriff seine Verluste sogar von 55 v.H. auf 4 v.H. erniedrigt hat. Wir können also sagen: Er hat die Nachteile der Nacht dem Gegner aufgezogen und alle Vorteile des Tages für sich behalten.“ — Dieser Standpunkt ist insofern nicht ganz zutreffend, weil durch den blendenden Nebelschleier am Feinde der Angreifer ja doch auch seine eigene Treffwahrscheinlichkeit von 55 v.H. auf 12 v.H. (vgl. darüber Versuch Nr. 1) herabgesetzt hat.

Im übrigen fanden aber die gemachten Beobachtungen eine weitere Bestätigung durch die Trefferzahlen bei gleichartigen Schießversuchen mit Nebel, die von dem Lehrgang der amerikanischen Marineoffiziere angestellt wurden. Die Schußmehrheit betrug in diesem Falle 215 m, Zielscheibe war eine aufrecht stehende Figur:

Bedingungen	Abgegebene Schüsse	Erzielte Treffer	Verhältnis der Treffer
a) ohne Nebelangriff	142	51	36 v.H.
b) Nebel auf der Zielscheibe	135	15	11 v.H.
c) Nebel auf der feuernenden Linie	140	3	2 v.H.

Zerbe erläutert hierzu: „Der niedrige Prozentsatz der Treffer (36 v.H.) findet seine Erklärung darin, daß man es augenscheinlich unterlassen hatte, vorher genau zu visieren. Die Hunderttage bei b (11 v.H.) und auch bei c (2 v.H.) sind an sich unbeeinflußt durch die Ungenauigkeit der mangelhaften Wissung, denn alle diese Treffer sind reine Zufallsstreffer. Immerhin zeigt sich auch hier, daß die Treffwahrscheinlichkeit bei c größer ist als bei c, also 5,5 zu 1, mit dem früheren 3 zu 1 annähernd überein.“

Wertvoller als diese Erklärungen, die aus „reinen Zufallsstrefern“ ein konstantes Verhältnis ableiten wollen, ist die weitere Mitteilung Zerbes, daß es bei den c-Versuchen



D. 4 Stokes-Mörser schiessen mit Nebelmunition auf den Feind.

Das Feuer des Angreifers ist dreimal so wirkungsvoll wie das des Verteidigers.

Skizze 3.

möglich war, die Einschlagstellen der Infanteriekugeln festzustellen. Eine Anzahl wlich von der Schießlinie um nicht weniger als 35 (1) Grad ab.

Schließlich erörtert Jäger ein Verlustgeschehen von Tankabwehrgeschützen (Pfünder-Anti-Tankkanone) auf Kampfwagen-Ziel scheiben unter Verwendung von blendendem Nebel, das bereits im Frühjahr 1927 bei der Tankschule in Camp Meach ausgeführt sein soll.

Vier Zielscheiben in annähernd natürlicher Größe von Kampfwagen wurden von vier Tankabwehrkanonen zunächst ohne Nebelkuppel beschossen. Mit 40 Schüssen erzielte man 17 Treffer auf die Scheiben. Als dann wurde anschließend aus den Tants mit Nebel auf die Tankabwehrgeschütze geschossen, d. h. Stotzenwerfer, die hinter den Zielscheiben aufgestellt waren, feuerten Nebelminen. Der Erfolg war, daß alle weiteren Schüsse der Tankabwehrkanonen die Zielscheiben verfehlten, woraus sich die außerordentliche Bedeutung des Zusammenspielens von Tant und Nebel ergibt.

Zusammenfassend läßt sich zu den mitgeteilten, neueren amerikanischen Versuchen kurz folgendes sagen: Bereits Versuche in den Jahren 1924 und 1925 im Edgerton-Areal haben gezeigt, daß theoretisch der Schuß der angreifenden Truppe durch Nebelsturmung des Gegners über dreimal größer ist als der durch Nebelsturmung der eigenen Angriffstruppe. Die Bestätigung dieser grundlegenden Erkenntnis durch weitere praktische Erprobungen ist sicherlich sehr wertvoll. Die praktische Schwierigkeit der Nebelverwendung auf dem Schlachtfeld liegt jedoch darin, daß der Nebel, dessen Gebrauchsmöglichkeit Witterungseinflüssen und dessen Platzierung Windverhältnissen unterworfen ist, möglichst genau dorthin zu bringen, wo man ihn haben will, und nicht dahin, wo er einen selbst stört. Dieser Nachteil muß über in Kauf genommen und durch geschickte, fachgemäße Nebeltechnik nach Möglichkeit ausgeglichen werden, d. h. der Nebel muß in einem ein unentbehrliches Hilfsmittel in fünfjährigen Kriegen sein wird.

91.

Einwirkung von Gewässern und Sumpfen auf winterliche Kriegsführung.*

Von Oberleutnant Ponath.

Kriegsgeschichtliche Beispiele.

II.

Seen und größere Gewässer.

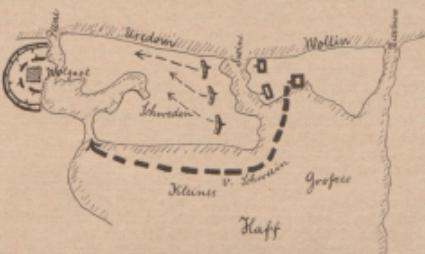
Winterfeldzug des Großen Kurfürsten 1678/79 gegen die Schweden.

Auf die Nachricht des Erscheins des Großen Kurfürsten am 20. 11. 1679 östl. der Weichsel hattten die Schweden aus ihren Winterquartieren um Friedberg-Barlestein den Rückzug auf Ansterburg angeordnet. Unverzüglich trat der Große Kurfürst zur überholenden Verfolgung an. In 1100 Schlitten schlug der Große Kurfürst den nächsten Weg über P. Holland — das Frische Haff überquerend — auf Königsberg ein. Hier erhielt er die Nachricht vom weiteren Rückzug der Schweden auf Tilsit. Überholend suchte der Große Kurfürst sich ihnen an der Memel vorzulegen. So wählte er den direkten Weg über das Kurische Haff und traf gleichzeitig mit entstandenen Teilen des Heeres vor Tilsit ein. Diese hervorragende Leistung ist neben der bewundernswerten Tatkraft und Entschlussfertigkeit der genauen Landeskenntnis über die Eisverhältnisse zu danken. Nur unter Ausnutzung der Befahrbarkeit der Haffs war es möglich, diese fähn angelegte überholende Verfolgung siegreich zu Ende zu führen und den Feind, der derartige Unternehmungen nicht in den Bereich der Möglichkeit stellte, zu

*) Mit Zustimmung des Verfassers entnommen aus dem demnächst erscheinenden Buch „Taktik und Truppenführung in kriegsgeschichtlichen Beispielen“. Hrsg. von Genl. a. D. E. v. Airold. Berlin. E. S. Mittler & Sohn. (Preis: 4 RM.)

überraschen. Die liegenden schwedischen Truppen wurden zwar nicht mehr erreicht, aber durch die rastlose Verfolgung völlig aufgerieben.

Winter 1675/76 hatten die Schweden die Insel Usedom befreit und die Festung Wolgast eingeschlossen. Der Große Kurfürst entschloß sich, mit dem auf der Insel Wollin stehenden Kräften Usedom zurückzuerobern und die Festung Wolgast zu entsezen. Hierzu zog Generalmajor v. Schwerin am 17. 1. mit 2000 Mann und 15 Geschützen der Insel Wollin über das Eis des Großen und Kleinen Haffs an das Südufer der Insel Usedom, um durch diesen Flankmarsch die längs der Swine aufgestellten feindlichen Posten zu umgehen. Mit großer Schnelligkeit war dieser Zug ausgeführt, der den Feind überraschend traf. Die auf Usedom



St. 6.

liegenden schwedischen Truppen zogen sich eiligst über das Eis nach Wolgast zurück. Ihre Rücktrittsroute wurde jedoch verdeckt.

Nach der Entsezung von Wolgast gingen dänische und brandenburgische Truppen am 31. 1. über das Eis gegen die Insel Rügen vor, um unter der Gunst der Witterung den Schweden diese Insel zu entreißen. Die Schweden waren jedoch darauf vorbereitet. Sie hatten die Küsten aufsezt lassen; ein Herantkommen war daher nicht möglich. Die Angreifer mußten unter bedeutenden Verlusten den Rückzug antreten, da inzwischen auch Tauwetter eingetreten war.

Im Dezember 1737 beschloß Friedrich der Große, die Schweden aus Pommern zu vertreiben. Er beauftragte hierzu den Feldmarschall Lehwaldt. Die Schweden zogen sich auf die Insel Rügen zurück. Infolge starker Rüte vor der Meeresarm zwischen Rügen und Pommern zu. Feldmarschall Lehwaldt ließ sich die günstige Gelegenheit entgehen, mit seiner Armee über das Eis nach Rügen zu fahren, wo er die Schweden gänzlich aufgerieben hätte.

Für den Aufmarsch des russischen Heeres im Russisch-Japanischen Kriege stand im wesentlichen nur die sibirische Bahn zur Verfügung. Zur Zeit der Mobilmachung gegen Japan war diese Bahn noch durch den Baikal-See unterbrochen, die Umgehungslinie um die Südspitze des Sees noch nicht fertig. Für den Aufmarsch mußte daher die Überquerung des Baikal-Sees erwogen werden, da bei der Länge des Sees von über 650 km (Strecke Dresden-Benedikt) eine Umgehung des Sees nicht in Frage kam. Eine Dampf-Eisbrecherbahn war zunächst für die Überwindung des 30 bis 80 km breiten Sees eingerichtet. Gewöhnlich bedeckt sich der See Ende November mit einer derartigen Eisdecke, die der Eisbrecher nicht mehr bewältigen kann, und die erst im April aufzugeben pflegt. Hieraus ergibt sich, daß Rußland gerade z. Zt. seiner Mobilmachung und seines Aufmarsches gegen Japan mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Die Heeresleitung mußte sich entschließen, durch Schienenlegung und Betriebung von Schlitten den Transport über das Eis des Sees durchzuführen. Die Masse der Truppe mußte jedoch die Strecke im Aufmarsch zurücklegen.

In den Winterkämpfen 1914 an den Masurischen Seen trat am 23. 11. 1914 die Verbindung zwischen Dargeninen- und Mauer-See zu (s. Einheitsblatt 30). Es bestand somit die Möglichkeit, daß der Gegner vom Ostufer der Seenplatte aus Gegend Posseken über das Eis des Kirraten-Sees auf Gr.-Steinort bei Löhen und Angerburg vorging und somit die Stellungen bei Löhen und Angerburg umging. Das Gouvernement Löben beauftragte daher den befehlsmäßig armierten Dampfer „Ernst“ eine Fährtrinne durch den Kirraten-See zu schaffen. Der Dampfer erwies sich zu schwach, um die etwa 8 em dicke Eisschicht zu brechen. Erst am 29. 11. gelang es mit befehlsmäßig mit Schwarzpulver gefüllten Flaschen die 10 cm starke Eisschicht zu sprengen. Ein Verlust, die Eisdecke mit Viehhalz zu zerstören, hatte keinen Erfolg. Um die Fährtrinne offen zu halten, war oftmals Hin- und Herfahren des Dampfers notwendig; durch Bestreuen mit Viehhalz konnte die Rinne allmählich verbreitert werden.

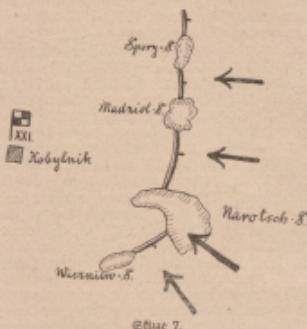
Der Dampfer „Ernst“ wurde später zu erfolgreichen Erkundungsfahrten auf dem Spirding-See gegen die feindlichen Stellungen südlich und nördlich des Sees verwandt. Als sich auch dieser See am 2. 1. 1915 mit einer starken Eisschicht bedeckte, mußten die Fahrten eingestellt werden. Stattdessen begann jetzt ein reger Patrouillendienst über das Eis des Sees. Der Dampfer erhielt alsbald den Auftrag, eine Fährtrinne durch den Belbahn-See offen zu halten, um ein Vorgehen des Gegners vom Ost- auf das Westufer unmöglich zu machen. Der Belbahn-See war zunächst nur an den windstillen Straßen zugänglich, wo der Dampfer eine Fährtrinne von 7 bis 8 m Breite herstellte und durch häufiges Hin- und Herfahren offenhielt. Am 5. 1. fand jedoch der ganze See zu. Nach mehreren anderen Versuchen, das Eis zu brechen, wurde der schnellste und wirksamste Erfolg hierbei erzielt, indem die durch Pioniere verstärkte Bootsbefestigung mit Boilen und Agten eine Rinne in das Eis schlug. In dieser Rinne wurde das Boot vorgedreht, auf dem alle Deute befestiglich hauptsäßen. Selbig bei 10 cm Stärke brach das Eis. Die Käthe nahm jedoch derart zu, daß sich die Fährtrinne bald nach Durchfahren mit einer 1 em starken Eisschicht bedeckte und die Eisschollen zusammenstürzten. Am 21. 1. mußte daher auch dieses Unternehmen aufgegeben werden.

Schlacht am Narotsch-See Frühjahr 1916.

Between Wischniow- und Narotsch-See stand die 75. Ref. Division in ihren ausgebauten Stellungen bereit zur Abwehr der am 18. 3. einsetzenden russischen Angriffschlacht. General Ragola, der die russischen Feuerhauptstossen leitete, beschäftigte die Engen zwischen Maistra-, Narotsch- und Wischniow-See zum Bormarsch auf Biala, als Angriffssziel, zu öffnen, hierbei die Gunst der Witterung, die vereinten Seen, auszunutzen. Neben anderen Vorboten der bevorstehenden russischen Offensive ritt in der stürmischen, eisfahlen Nacht vom 27./28. 3. eine schneidige Patrouille von zwei jungen Offizieren und 32 Mann Amurtschener über das Eis des Narotsch-Sees, um im Eisgebiet der 10. Armee durch Zerstörung von Brücken und Eisenbahnen im Hinblick auf die beabsichtigte Offensive den Munitionstransport und den Verpflegungsmarschzug zu stören. Man entdeckte ihre Spur. Ganze Truppenteile wurden aufgeboten, um sie zu fangen. Mehrere Brücken im Nachschubgebiet flogen jedoch in die Luft. Das Quartier des Gen. Kdo. XXI wurde stark beunruhigt. Die Patrouille hatte bald ihre Pferde laufen lassen und in Zwölften ihr Umwelt weiter getrieben. Erst nach Tagen wurde sie nach und nach gefangen.

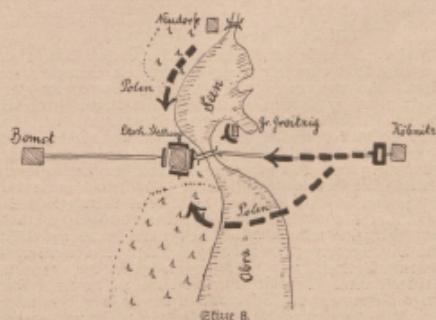
Am 16. 3. setzte plötzlich Tauwetter ein. Diese Möglichkeit hatte der Feind ancheinend nicht in Rechnung gestellt. Wenn das Tauwetter anhielt, war es unmöglich, die Angriffsgruppen über die Eisdecke der Seen vorgehen zu lassen. Der Angriff mußte vielmehr auf die leicht zu verteidigenden Seenengen gerichtet werden, er mußte sich zerplätzen. Wie hierunter die Gesamtkraft des Angriffs litt, stieg auf der anderen Seite die Gunst der deutschen Verteidigung. Die

Seen und das sich in Morast verwandelnde Borgegelände wurden wieder vollträchtige Hindernisse. Der russische Angriff führte südlich des Narotsch-Sees zum vorübergehenden Einbruch in die Front der Reserve-Regimenter 250 und 251. Hart am Südzipfel des Narotsch-Sees hielt noch die MG-Kompanie der 90erischen Jäger ihre Stellungen, sie kam in



eine bedrohte Lage. Rechts von ihr feindlicher Einbruch in die Nachbarstellungen, links von ihr ging feindliche Infanterie über den Südzipfel des noch vereisten Narotsch-Sees nach Westen vor. Gegen diese richtete sich das zusammengefaßte Abwehrfeuer der schweren Maschinengewehre. In ganzen Reihen sank die feindliche Infanterie auf der beschleunigten Eisfläche.

Nach mehrtägigen mißlungenen Großangriffen der Russen mit vorangegangenem, im Osten ungewohnten Trommelfeuer raffte sich der Feind am 23. 3. mit leichten, bisher nicht dagewesener Kraftanstrengung zum erneuten, leichten Angriff auf. Der Feind setzte auf diesen Tag große Hoffnungen, denn bereits in den Abendstunden des 21. 3. war die Witterung umgeschlagen. Dem Tauwetter war strenger Frost gefolgt. Die Vorausbedingungen für den Erfolg waren gegeben. Es war jedoch zu spät. Zu schwer hatte die russische Dampfwalze in den Tagen vorher gefüllten. Ihre Kraft reichte nicht mehr aus, um die deutsche Verteidigung zu zerstören.



In den Kämpfen Februar 1919 lagen deutsche Grenzschutzeinheiten an der Bentschener Seenkette in der Provinz Böhmen im Kampf mit den Polen. Die Seen waren fast zugeschüttet. Ein polnischer Angriff, der sich stets nachts abspielte, war wahrscheinlich. Verteidigungsmaßnahmen waren wegen des schweren Geländes sehr schwer und nur unter großem Zeitaufwand zu schaffen. 16% Uhr begann eine verstärkte

feindliche Patrouillenaktivität. Kurz darauf wurde die Stellung aus dem Dorfe Gr.-Grojzig lebhaft mit Gewehren und MGs befehlt. Die Artillerie wurde sofort telefonisch alarmiert. Kurz nach ihrer Orientierung durchschüttelte eine polnische Patrouille den Draht. Gleichzeitig trat aus dem Walde südlich Neudorf eine starke Kolonne heraus, die auf den vom Böhmponde beschleunigten Schneefeldern gut sichtbar war. Südlich der Stellung stieg im Walde, der direkt an die Stellung heranreichte, eine Leuchtfeuer auf, das Zeichen des gemeinsamen Angriffs. Fünf Minuten später erfolgte der polnische Angriff gleichzeitig von Norden und Süden, der aber restlos abgewehrt wurde. Der Überfall wäre bei der Benutzung der zugesetzten Gewässer gegliedert, wenn er überwiegend durchgeführt worden wäre.

Bei Betrachtung der vorangegangenen Beispiele ist es einleuchtend, daß die Gewässer ihren Wert für die Kampfführung ändern, sobald sie mit einer tragfähigen Eisdecke bedeckt sind. Während die offenen Gewässer als Flügelablehnung oder als unmittelbare Fronthindernisse Geltung finden, muß die tragfähige Eisdecke jedes Geländes in das Kampfgebiet einbezogen und als solches bewertet werden. Auch hierbei ist jedoch der Bewegungsschritt von dem wenn auch nur vorübergehend an einem Abschnitt zum Stillstand gekommenen Kampf zu unterscheiden. In letzterem Falle behält auch die Eisfläche als Hindernis größere Bedeutung, weil Zeit und Mittel vorhanden sind, das Hindernis als solches vorzubereiten (Sprengungen, Artilleriebeschuss). In jedem Falle erfordert aber der Kampf an Abstechern und um Engen für den Verteidiger stärkeren Kräfteeinlauf und Herstellung von Geländeverstärkungen (Eisprengungen usw.). Dem Angreifer wird durch Überquerung der Eisflächen Überstiegung und somit das Öffnen von Engen wesentlich erleichtert. Auch die sonstlichen Anstaltungen verlieren bei fortwährendem Frost ihren Wert; dagegen bleibt Sumpfgebiet das am schwersten zu überwindende Hindernis.

Friedrich der Große sagt in dem „Lehrgedicht über die Kriegskunst“:

Bedenke, daß der Stroms Flut zu Eis gerann
Und daß der Frost dem Feinde Brücken schlug,
Dortüber hin er im beherzten Zug
In die verstreuten Lager brechen kann.

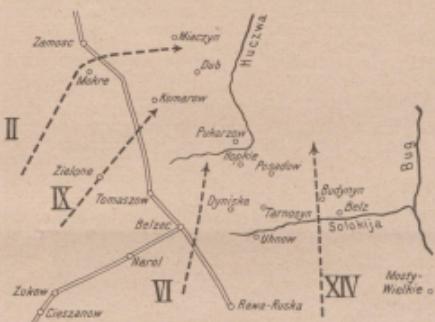
Der Massenabschreck in der Schlacht bei Komarow 1914.

Von Konrad Leppa.

Bereits am 26. 8. 14, dem ersten Tag der Schlacht bei Komarow, forderte der „Massenabschreck“ seine Opfer. Die Massenabschrecken der hinter dem linken Flügel der 1. u. 2. 4. Armee nachrückenden 26. Schützen-Div. brach nach kurzer Rast — sie war den ganzen Tag marschiert — spät abends noch einmals auf, um den Angriff auf die Div. zu gewinnen. Während des Marsches in der waldeichen Gegend erging der Befehl „Vorleben“, da Gen.-Maj. Gößmann den Div.-Befehl zur Räckläufigkeit in dem nahen Zielone erhalten hatte. Die Truppe möchte kehrt. Da fielen bei der jeweiligen Nachhut, der alten Vorhut, Schüsse. Als Folge davon gingen die Reitpferde und Tragtiere durch und erlöschten dem Würmern. Der Auf „Rosen“ erschöpft und schon standen das Schützenregt. 9 und 10 in britischem Feuergefecht, aber nicht mit dem Feinde, sondern untereinander. Endlich gelang es den Führern, die Schieferet zum Einfesten zu bringen. Aber die paar Minuten hatten schwere Opfer gefordert. Etwa 150 Mann und 2 Offz. fielen aus. Die durcheinander gekommenen Verbände konnten vorläufig nicht entmündigt werden. Da die Tragtiere der MG-Abtlg. durchgebrannt waren, ging viel MG-Gerät verloren. Die leichten Auswirkungen des Massenabschreck zeigten sich noch in dem unglücklichen Gefecht

bei Janowka am 29. 8. und in dem freiwilligen Zurückgehen des Regts. Kosaken am 30. 8.

Sehr weit verhängnisvoller Folgen war der Zusammenbruch der 10. Kav.-Div. begleitet. Diese war am 25. 8. vom Balkan eingetroffen, hatte am 26. 8. mit der 6. Kav.-Div. bei Pojadow ein Gefecht gegen Teile des russ. 5. A. R., das gegen die offene rechte Flanke der 4. Armee antrat. Am Abend ging nach unentschiedenem Gefecht die 6. Kav.-Div. in Dynista und die 10. in Tarnozym zur Ruhe über, gesägt durch einen sich nördlich hinziehenden Sumpfabschnitt. Als sich am Morgen des 27. 8. die 10. Kav.-Div. um 5 Uhr zum Abmarsch nördlich Tarnozym bereitstellte, schlug plötzlich von Norden durch den dichten Nebel heftiges Gewehr- und MG-Feuern in die Div. ein. Gen. Mayr befahl, um die Truppe dem Feuer zu entziehen, eine Frontveränderung. Doch wurde daraus eine allgemeine Flucht. Die vier Reiteregts. flohen nach allen Richtungen auseinander. Nur kleine Teile nahmen das Gefecht auf und verwehrten dem Gegner ein Vorbrechen über den Sumpfabschnitt. Die Haupttruppe der Div. flüchtete inzwischen hinter die Solikja nach Uhnow ab. Sie zählte nur noch 1101 Reiter. Die Verbände waren vollkommen gelockert. Von einer Est. langten nur ein Wachtmeister und ein



Hufar, von einer anderen nur fünf Reiter ein. 7 Esk., dabei auch Teile anderer Truppen, ritten nach Südwesten über Belzec und Tomaszow nach Cieszanow und Jutow ab. Selbst der Divstab war auseinandergesprengt. Die Div. fiel für die Schlacht aus. Die östliche Flanke der 4. Armee stand nun ganz offen.

Aber die Flucht der Reiter zog weitere Kreise. Sie setzte den Troß des 6. Korps, der sich auf der Straße Belzec-Tomaszow befand, in Schreden. War doch schon infolge der Schieferet bei der Brig. Gößmann der Troß der 26. Div. aus den Trümmern geraten, so daß die San.-Komp. erst nach drei Wochen verwendungsfähig wurde. Beim 6. Korps verbreitete sich das Gerücht, Belzec sei von Kosaken besetzt. Auch Tomaszow, der Standort des 6. Gendos., war bedroht. Zwar standen Teile der russ. 7. Inf.-Div. wirklich im Rücken des 6. Korps, aber die Massenabschreckstimmung vergrößerte die Wehr. Dazu kam, daß der Troß der 15. Inf.-Div. auf dem Marsch zur Div. angegriffen wurde. Wohl rettete sich der größte Teil zu seiner Div. noch Pujarow, aber die abgesprengten Teile taten das Ihre, um Angst und Schrecken zu verbreiten. Noch ärger lagen die Dinge auf der Belzec-Straße. Hier ging der Troß in voller Flucht zurück. Die in Gewaltmarschen voreilende 19. Inf.-Div. wurde Zeuge wütiger Aufzüge. Um die Lage zu klären, wurden die Jäger-Bata. 6 und 22 der 19. Div. vom U. D. R. spät abends nach Belzec befohlen. Sie trafen um 23.30 dort ein. Da wiederholte sich das alte Spiel. In der Nacht brachten die Pferde der im Ort lagernden Staffeln aus und rissen einen Massenabschreck her vor. Man glaubte, Kosaken griffen zu Pferde an. Die

^{*)} Zur Panitzfrage.

Truppe eröffnete ein regelloses Feuer. Sie beschoss sich gegenseitig. Teilsweise kam es sogar zu Bajonettkämpfen, denen u. a. ein Opt. zum Opfer fiel. Das Unglück nahm seinen Fortgang. Die scheuen Pferde, durchbrennenden Tröpfchen stützten gegen die Vorposten der östlich Narol nördlich liegenden 19. Div. zurück. Die Feldwachen des Inf.-Regts. 75 wichen die vermeintliche Kavallerieattacke mit Feuer ab. Einige Pferde drängten bis zu den Vorpostenkämpfen durch. Schon griff das Gesetz auf das südlicher schießende Regt. 29 über, als dort die Führer die Lage retteten.

Gegen den im Marsch vom Osten auf Tomajzom gemeldeten Gegner entstand das 6. Genkd., den Oberst Bilepitsch mit einer gem. Abt., die ohne Führung mit dem Gegner im Freilager zur Ruhe überging. Gegen 1 Uhr morgens erhielt die Abt. plötzlich von Nordwesten Feuer. Die Folge war auch hier ein voller Wirrwarr. Die eingepackt stehenden Art.-Befestigungen und die Reitpferde rissen aus — erste mit den Progen. Bis 4 Uhr morgens gelang es, beinahe alle Pferde wieder einzufangen. Elf Mann fielen aus.

Bei der mittleren 27. Div. des 6. Korps gelang es, den verfahrenen Troß zu entwirren und in voller Ordnung zu bergen. Die Umstöße des Oberst v. Bolberz verhinderten hier ein Einreichen der Panit. Dagegen kam es in der Gefechtstellung der Div. zu nördlichen Schießereien. Bei der Westgruppe — Inf.-Regt. 25 — entspann sich um Mitternacht ein heftiger Feuerkampf, vorher noch ergriff der Massenfeind den Ostflügel. Alle Reitpferde und Befestigungen gingen durch. Die Artl. verlor dadurch ihre Beweglichkeit. Der Brig.-Adjut. erlösch sich an der Seite des Oberst v. Sterz unter dem niederschmetternden Eindruck.

Der vorfall leitete über zum Zusammenbruch der 15. Inf.-Div. am 28. 8. Die Div. war auf dem rechten Armeeflügel weit nach Norden vorgedrungen, ohne auf ernsthaften Widerstand zu treffen. Doch am 27. 8. wurde zuerst ihr Troß und dann sie selbst von Osten und Süden von der 10. Inf.-Div. des russ. A. A. angegriffen. Wohl gelang es der Div. bis zum Abend, den Gegner wieder nach Südosten zurückzuwerfen, aber die Lage der Div. wurde unholzbar. Ein Korpsbefehl ordnete Abmarsch in eine südwärts Stellung süd. der Huczwa an. Es galt also, die durch den patetischen Einfall und die Waldkämpfe stark durcheinandergetommenen Truppen von Bujorjoro in der Nacht am Feinde vorbei in die neue Stellung zu führen. So setzte sich denn die Div. kurz nach Mitternacht über den Damm, der durch das breit verjüngte Umland der Huczwa nach Süden führt, in Marsch. Als sie bei Hoptie auf feindl. Feldwachen stieß, wurden diese überwunden, doch dann legte starker Feind zur Wehr. Aufgefordert, brach er nördl. und südl. der Huczwa zum Angriff vor. So entstand in der Morgendämmerung ein ungünstiges Gesetz. Die Artl. mußte auf der Dammstraße abprozen, wobei alle Befestigungen im Sumpf umkamen. Die Schießerei erlosch nach und nach der Übermacht. Die Inf. suchte über Hoptie durchzukommen, doch verbliebste sich hier das 4. Bataillon. Inf.-Regts. 1 völlig. Nur 2 Offz. und 117 Mann kamen aus Hoptie zurück. Die Inf. beschoss die eigene Artl. Der Gegner drängte. So verfiel die Truppe dem Einbruch der Schreckschau und begann zu weichen. Schließlich wurde volle Flucht daraus. Die Artl. opferte sich bis zum letzten Schuh. Ähnlich lagen die Dinge nördl. der Huczwa. Hier vergroßerte der Feind den Wirrwarr. In all dem Unfug erschoss sich der Div.-Obr., Gen. v. Bodniansky, unter dem Einbruch des Zusammenbruchs seiner Div. Der Genkabsch., Maj. Graf Christallnigg, fiel bei Hoptie, das Gewehr in der Hand. Die ganze Div. flüchtete durch die 27. Div. nach Westen ab. Die zurückgehenden Truppen ergriffen nachmittags vor Tomajzom nochmals die Panit, die wieder eine wilde Schießerei auslöste. Das Genkd. vermochte der Flucht nur dadurch Einhalt zu tun, daß es die Ortsgräben vor dem Genkabgebäude mit quergestellten Troßfahrzeugen verrammte. So wurden die flüchtigen gesammelt. Sie waren, Führer wie Mann, körperlich und seelisch gebrochen. Teile waren bis Kawa-

Ruska versprengt. Alle Stabsoffiziere, zwei Drittel der Inf. fielen aus. Das Feldkan.-Regt. 17 verlor 10 Offz., 485 Mann und 25 Geschütze. Nur die Feldhaupts.-Abteil. 1/6 rettete sich. Der ganze Troß, alles Kriegsgerät und zwei Nahmen gingen verloren. Mit dem Aufzug der 15. Inf.-Div., die bereits in der Nacht vom 26. auf 27. 8. eine nächtliche Schießerei, ähnlich dem angeführten, mitgemacht hatte, verschlechterte sich die Lage der 4. Armee. Der Gegner hatte den rechten Flügel des 6. Korps vernichtet. Wenn es ihm gelang, keinen Erfolg auf die benachbarte 27. Div. auszudehnen, war die Niederlage unabwendbar. Aber bei der 27. Div. befehlt Oberst v. Sterz rasch die Höhen von Pawlowka, nahm die geschlagenen Truppen auf und verwehrte dem Gegner ein weiteres Vorbreiten.

Auf dem rechten Flügel des am 28. 8. eingreifenden 14. Korps sicherte tagsüber die 2. Kan.-Div. die rechte Flanke. Abends ritt sie zur Nachtpatrouille hinter die Front nach Budynyn. Sie war 19 Stunden im Sattel und bedurfte der Ruhe. Die Vorhut, der Divstab und das Regt. am Anfang waren bereits im Schritt und in größter Ordnung in den Ort eingetaucht, als plötzlich gegen 21 Uhr, die beiden schliegenden Regt. und die Artl.-Abt. von eigenen Jägern der 16. Inf. Brig. heftig beschossen wurden. Bei dem darauffolgenden Durcheinander stauten sich alles im Ort beim Ortseingang und im Hohlweg zu einem wirren Knäuel, der nun auch aus dem Ort Feuer erhielt. Die Verluste der Div. waren groß: 8 Mann tot, 12 Offz., 60 Mann schwer, sechzehn leicht verwundet. Die Artl. konnte am 29. 8. nur eine Batterie zusammenstellen, da sämtliches Befestigungsgerät zugrunde gerichtet war. III. R. 5 zählte nur noch 280 Reiter. Es war noch ein glücklicher Aufall, daß es dem Div.-Obr. gelang, mit der Pistole in der Hand die eigene MG. Abteil., die das Feuer eröffnen wollte, anzuhalten. Die Div. schien für den 29. 8. nicht verwendungsfähig. Auch der Div.-Troß war bereits am Morgen einer Panit zum Opfer gefallen.

Als das 14. Korps in den nächsten Tagen nach Norden vorrückte, tauchten Gerüchte auf, daß der Russ das Korps im Rücken angreife. Am 29. 8. abends war es der in Ilynow angekommene Troß, der vor angeblich anreitenden Kavaten ausrief, und an den folgenden Tagen rissen Staffeln, die bei Bels von fdl. Artl. einige Schüsse nachgezogen erhielten, nordwärts aus. Das Gen.-Kdo. 14, das schon wegen des gemeldeten fdl. Annmarsches aus Mostyn-Wielesz beunruhigt war, zog nun starke Kräfte aus der Front, um sie zum Rückenabzug an der Solotja einzusezen. Wertvolle Kräfte wurden der Entscheidung entzogen. Denn tatsächlich schwärzte südlich der Solotja nur die russ. 11. Kan. Div.

Ein weiterer Fall von Massenfeindereignisse ereignete sich bei der Gruppe Erzherzog Peter beim 11. Korps. Diese hatte dem Gegner den Rückzug über Dub verloß, glaubte sich aber von Norden her bedroht. Da troß um 3 Uhr des 31. 8. fdl. Reiterei bei Blagaz auf die Troß-Staffeln der 25. Inf.-Div. Obwohl es gelang, den Gelnd abzumehren, gingen die Staffeln in eiliger Gangart auf Zamojsz zurück. Es verbreitete sich hier das Gerücht vom Annmarsch fdl. Kavaten. Über stadt des Russen wälzte sich nur der eigene Troß hilflos heran in einer Riesenwolke von Staub. Der Vorfall blieb nicht ohne Folgen. Erzherzog Peter, der schon länger den Rückzug erwog, nahm diese Meldung nicht ohne Bedenken auf. Wenn er schließlich den Rückzug doch durchführte und dem Außen den Weg freigab, so hat der Massenmarsch von Blagaz auch keinen Anteil daran.

Entwurf einer neuen russischen Felddienstordnung.

(Projekt Poljewogo Ustawa.)
(Fortsetzung.)

B e r t e i d i g u n g. Sie findet Anwendung: a) zur Freimachung von Kräften für die entscheidende Richtung, b) zum Zeitgewinn, c) zum Festhalten eines Raumes, d) zur Schwächung des Angreifers befußt unmittelbar

darauf folgenden Übergangs zum eigenen Angriff. (Punkt d ist völlig neu.) Zu fordern sind große Aktivität und Beweglichkeit für weites Manövriertieren in der Tiefe. Zu unterscheiden sind Verteidigung in normaler Front (etwa 8 km für die Division; erscheint recht breit) und in ausgedehnter Front (über 8 km). Im ersten Falle ist die Leitung des Artilleriefeuers gewöhnlich zentralisiert. Im zweiten Falle werden Räume in den Hauptrichtungen besetzt. Die Zwischenräume werden verteidigt durch zusammenhängende Sicherung, Aufklärung, Artilleriefeuer und Manöver von Stoßgruppen. Die Leitung des Artilleriefeuers ist in diesem Falle gewöhnlich dezentralisiert. Der ganze Raum vor der Verteidigungszone muß unter flankierendem Kreuzfeuer liegen, die Verteilung der Feuerträge in der Tiefe muß die Unterfeuerhaltung des ganzen Raumes der Verteidigungszone gewährleisten.

Der Körps f.d.R. bestimmt die Verteidigungslinie und die Aufgaben der Div. nach der Karte, der Div. f.d.R. fahrt zunächst seinen Entschluß ebenfalls nach der Karte und fährt mit dem Stabchef und den Führern der Bataillongattungen ins Gelände zur Beurteilung derselben. Die Rtg. Kdr. werden in ihren Abschnitten dazu herangezogen. Der Schützenregts. Kdr. erfordert mit seinem Adjutanten, dem Führer der Bataill. Abt., dem Führer des Sappeur-Maskierungs-Juges, den Kdrn. der Bataill., der Rtg. Art. und der Artilleriegruppen der Inf.-Unterführung zwecks Festlegung des Feuerstehens des J. Ws., dessen Verknüpfung mit dem der Artl. und des Plans der Gegenstoß. Der Bataill.-Abschnitt bildet das Grundelement der Verteidigung. Die gegenseitige Stellung der Bataill. und der Artl. muß gewährleisten: a) die Bildung eines ununterbrochenen Wirkungstreifens (vorherrschend durch flank. und freuz. Feuer) vor der Front, b) die Möglichkeit der Verteidigung jedes Bataill.-Abschnitts nach Fall der benachbarten Zwischenräume, die nicht durch MG.-Feuer beherrscht werden, und bei normaler Front (also 8 km je Div.) unzulässig. Jeder Truppensverband scheidet eine starke Stoßgruppe zum Gegenstoß gegen den durch die Feuerungsgruppe geschwächten Gegner aus. Die Stoßgruppe der Div. wird je nach Stärke, Frontbreite und Gelände in einer oder mehreren Gruppen aufgestellt, die Stoßgruppe des Rtg. wird durch sein zweites Treffen gebildet.

Der Entwurf behandelt eingehend den fortifikatorischen Ausbau der Stellung.

Die Aufklärung der Truppenteile erstreckt sich auf einen halben Tagesschritt vor dem Verteid.-Streifen; in die wichtigsten Richtungen können gemischte Aufkl. Abtlgn. entsandt werden. Zu den Gefechtsvorposten dürfen keine beträchtlichen Kräfte eingeteilt werden, um die Verteidigung nicht zu schwächen. Normalerweise bildet ein durch j. Ws. verstärkter Schützenzug die Gefechtsvorposten eines Bataillons.

Der Verlauf des Kampfes ist folgendermaßen gedacht: Die Aufkl. Abtlgn. veranlassen den Gegner zu vorzeitiger und unregelmäßiger Entwicklung und schaffen dem Verteidiger Zeitgewinn. Die Gefechtsvorposten organisieren die Feuerabwehr in dem Sinne, die gegnerische Aufkl. Abtlgn. enthalten und sie und ihre Unterstützungsartl. zur Entwicklung in Richtungen zu veranlassen, in denen sie durch das Feuer aus der Verteidigungszone in der Flanke gefaßt werden. Der Angreifer soll möglichst vor dem Herantkommen an den vordersten Stellungsrückrand durch konzentriertes Feuer auf günstigen, vorher festgelegten Abschnitten zerstochen werden. Bisweilen aber kann es auch vorteilhaft sein, die eigenen Feuerkräfte nicht zu domäniieren, sondern den Gegner auf nahe Entfernung heranzulassen. Beim Eindringen des Gegners in die Verteidigungszone hat die Feuerungsgruppe seine „Einführung“ zum Stehen zu bringen und ihn in die Feuerzange zu nehmen, während die Stoßgruppen durch Gegenstoß, hauptsächlich in die Flanken, den eindringenden Gegner vernichten sollen. Der Kampf wird in der ganzen Tiefe der Verteidigungszone geführt. Die Stoßgruppen der Inf.-Truppenteile der Einbruchs- wie der Nachbarabschnitte gehen sofort aus eigener Initiative zum Gegenstoß über. Auch der Führer der Stoßgruppe des Rtg.

bestimmt selbstständig den Augenblick seines Eingreifens, der Rtg. Kdr. aber gibt, sobald die Richtung des gegnerischen Kampfstoßes feststeht, die Anweisung zur Vorbereitung des Gegenstoßes. Die Kdr. der Nachbargr. sind verpflichtet, den Gegenstoß durch Feuer und Gegenstoße ihrer eigenen Stoßgruppen zu unterstützen. Die Stoßgruppe der Div. geht auf Befehl des Div. Kdr. zum Gegenstoß über. Tancs, Panzerautomobile, Panzerzüge und Schlachtflieger greifen den Gegner zusammen (gleichzeitig) mit der Stoßgruppe der Div. an. Der von der Stoßgruppe errungene Erfolg ist durch allgemeinen Übergang zum Angriff zu erweitern und durch unablässige Verfolgung zu vollenden. Bei einem Misserfolg muß man den Gegner in die Feuerzange nehmen und keine weitere Ausbreitung und sein weiteres Vordringen möglichst verhindern.

Nicht eingeschlossen in den Entwurf ist der Kampf unter besonderen Verhältnissen: im Gebirge und in der Stadt. Diese spezifischen Verhältnisse erfordern nach russischen Anschauungen Sondervorschriften.

45.

Die italienische Kampfwagentruppe.

In „The Royal Tank Corps Journal“ (Juli-Hefth 1928) berichtet der Capt. Liddell Hart über seine Eindrücke, die er bei einem Besuch der italienischen Kampfwagentruppe gewonnen hat. Sie sind interessant und beachtenswert.

Die italienische Kampfwagen-Ausbildungszentrale liegt in einer Vorstadt von Rom. Das vorhandene Kampfwagen-Batt. umfaßt 4 Kompanie, zu je zwei Jägen; für die Kriegsorganisation sind vier Jäge je Kompanie vorgesehen. Zu jedem



Jäge gehören außer einem Führer- und einem Reservewagen 4 Kampfwagen (Tari-Typ 3000). Diese Organisation weicht wesentlich von der anderer Länder ab, wo man bei dem Jäge meist 3 Kampfwagen findet, Führerwagen und 2 Halbtrags mit je 2 Wagen. Die Geschwindigkeit gibt Capt. Liddell Hart mit 19 km/Sid. an (bisher bekannt 22 km/Sid.). Erstaunlich soll die Wendigkeit sein. Der Verfasser konnte die Einheit eines Jäges sehen. Die Kampfwagen waren verladen, im Gegenstoß zu marschieren aber auf zweirädrigen Anhängern, die durch Schnellkraftwagen gezogen werden. Hierdurch waren erheblich größere Geschwindigkeiten möglich. Auch das Auf- und Abladen hat nach dem Bericht nur wenige Minuten gedauert. Auf den Lastkraftwagen wird Munition und Gerät mitgeschafft. — Besonders erstaunlich sollen die Leistungen beim Nehmen schwieriger Hindernisse gewesen sein. Als Sammelschiele war ein tiefer Sandsteinbruch mit 12 m tiefen Steilhängen vorgesehen. In weniger als zwei Minuten waren die Kampfwagen von den Anhängern heruntergefahren und fuhren über die Steilhänge hinunter, die ersten 4 m noch auf ihren Raupenketten laufend, dann sicher

und schnell in die Tiefe gleitend. Später traten sie an weniger schwieriger Stelle wieder heraus zum Angriff an, wobei dichtes Unterholz mühselos durchfahren wurde, das die Kampfwagen der gegnerischen Sicht fast entzog.

Unterstellt ist, daß die Beladung jedes Kampfwagens 6 Mann beträgt. Davon befinden sich 2 Mann im Wagen selbst, der Fahrer und der Bedienungsmann für die beiden gefüllten MGs. Das Bild zeigt einen leichten Fiat-Wagen beim Überwinden eines schweren Hindernisses, wie er einen Steingeröllabhang hinunterfährt. Zwei Leute sind Späher, die beiden anderen Pioniere, mit Spaten und Handgranaten ausgerüstet. Sie folgen ihrem Kampfwagen, übermitteln ihre Beobachtungen und helfen ihm im Bedarfsfalle über Hindernisse hinweg. Sie bilden gleichzeitig eine Begleitinfanterie für ihren Zug.

Die Tarnung — je nach Gelände wird der Kampfwagen mit Zweigen vollgesteckt — soll vorzüglich gewesen sein.

Zuletzt ist aus dem Bericht noch zu erwähnen, daß Armeekorps und Korpssarlung motorisiert sind. Die mittleren Käfiger werden von Pavesi-Schleppern gezogen. Für den Marsch auf der Straße sind zweirädrige, feststehende Anhänger vorgesehen, auf denen die Geschütze ruhen. 27.

Luftangriffe auf Berlin.

Im "Militär-Wochenblatt" Nr. 24 ist unter dem Titel „Luftangriffe und Panzertanzen“ in sehr detaillierter Weise ausgeführt worden, wie stark Luftangriffe schon sofort bei Kriegserklärung auf die dichtbevölkerte Reichshauptstadt wirken könnten. Andere Bevölkerungs- und Industriezentren sind natürlich in gleicher Weise dieser Gefahr ausgesetzt. Selbstverständlich wird sich der Gegner möglichst das Herz des Landes, also Berlin, als erstes Angriffsziel wählen.

Da einem Punkt muß über dem Herrn Verfasser widersprochen werden, weil es sich um eine grundhäßige Frage handelt. In dem erwähnten Aufsatz wird u. a. geschildert, wie durch einen Luftangriff auf Berlin Deutschland entscheidend getroffen werden könnte. Durch einen wirkhaften Luftangriff auf Berlin wird aber nur Berlin, nicht Deutschland gelähmt. Berlin ist nicht Deutschland! Es wäre traurig, wenn wir — selbst bei einer völligen Vernichtung Berlins — nicht so viele führende und selbständige "Fäden in der Provinz" hätten, die in Heer, Flotte, Industrie, Landwirtschaft, Verwaltung auch bei einem gänzlichen Ausfall Berlins den Widerstand und die Mobilmachung gegen die Friedensstörer organisieren könnten. Das sollte fällt nun eben aus der Mitte dieser Führer irgendwo in einem kleinen Städtchen eine neue Reichsleitung gebildet werden. Berlin ist nicht Deutschland, sondern nur einer der 16. Teil des deutschen Volkes. — Dieselbe Erziehung, die Reichshauptstadt gleich Deutschland zu legen, erlebt man übrigens bei den in Berlin so häufigen sozialistischen Maydemonstrationen. Auch wenn sich dort 30 000 bis 40 000 radikale Sozialisten zu einer gewiß eindrucksvollen Menge zusammenfinden, so sollte sich jedes Mitglied von Parlament und Regierung vor Augen halten, daß diese Massen nur etwa den 200. Teil der Gesamtbevölkerung darstellen. Berlin ist nicht Deutschland!

Mit diesen Zeilen soll durchaus nicht der Wert des erwähnten Aufsatzes herabgesetzt werden. Es sollte im Gegen- teil nur angeregt werden, wie wir den bestimmt zu erwartenden erfolgreichen Luftangriffen auf unsere Volks- und Industriezentren zu begegnen haben und besonders, welche Vorbereitungen schon im Frieden für den Ernst ausfallender Regierungs- und Wirtschafts- usw. Zentren zu treffen sind.

159.

Diekehrseite des Führerscheins.

Die Ausschüsse, die in obigem Aufsatz in Nr. 24 des "Militär-Wochenblattes" vom 25. 12. 28 wiedergegeben werden, können nicht unwiderrührbar bleiben. Der Motor ist heute bereits mindestens ebenso wichtig wie das Pferd, vielleicht ist er bald viel wichtiger. Infanterie auf Krafträubern

und Kraftwagen, Reiterei mit motorisierten schweren Waffen, Kraftartillerie. Tanks und Flieger werden immer größere Bedeutung erlangen. Schon aus Gründen der Disziplin sollte jeder Offizier, dem Kraftfahrer unterstellt sein können, und das sind tatsächlich alle Offiziere aller Waffen, den Führerschein besitzen. Die Disziplinlosigkeit der Kraftfahrer der Städte lag im Weltkriege wohl großenteils an der fehlenden Überwachung durch sachverständige Vorgesetzte.

Die Möglichkeit, regelmäßig zu fahren, ist bei der dauernden Vermehrung billiger, kleiner Wagen und Krafträder schon heute recht groß; ein Kraftwagen kann sich heute fast jeder Offizier halten, auch Krafträder genügen für Übungen in der Fahrtübung, Motorenbehandlung und Verkehrssicherheit. Die Verkehrsordnung wird in jeder Fabrikstube besonders eingehend gelehrt und in der Prüfung vorwiegend behandelt.

Eine gute technische Führerausbildung muß natürlich verlangt werden, sonst kann es tatsächlich vorkommen, daß jemand im Kriege mit Hammer und Zange unter seinen Kraftwagen in den Stacheldraht kriecht. Tatsächlich trifft es dort gar nicht, und außer den berühmten Autobusen von Hermann Harry Schmidt („Das neue Auto“) wird man da unten überhaupt nichts finden. Übermäßig viel Arbeit wird beim neuzeitlichen Kraftfahrzeug vom Fahrer wirklich nicht verlangt, aber das Reingehen der Dose und das Auswechseln von Kerzen kann jeder erlernen, der zu Hause eine durchgebrannte elektrische Birne auswechseln kann. Schmutzige Finger schänden den Kraftfahrer (auch den Offizier!) genau so wenig wie schmutzige Stiefel den Infanteristen. 28.

Aus der Werkstatt der Truppe

Tarnung im Winter.

Das Auflösen der organisch nicht ins Gelände gehörenden Umrisse des Soldaten ist das Wesentliche der Tarnung; das wirkliche Deckungsnehmen hinter verborgenden Gegenständen gehört nicht in dieses Gebiet.

Das Laub von Bäumen und Sträuchern gefallen, der Graswuchs verwelkt, so wird die Tarnung schwieriger und verlangt mehr Rücksichten.

So lange kein Schnee liegt und morgens auch kein Reif an Bäumen und Gräsern hängt, lassen sich trockene Äste, Tannenzweige, trockene Ginsterbüschel verwenden. Ein mittelgroßer Ast, den der Schütze vor sich hält oder hinlegt, ist mit seiner Licht- und Schattenwirkung die aufzufülligen, weil nicht organisch ins Gelände gehörenden, Umrisse des Schützen auf. Um unbewachten, gepflanzten Ackerlande genügen häufig einige Erdlöcher, an richtiger Stelle aufgebaut, um mit ihrem Schatten die Umrisse unauffällig zu verschleieren. Einige Stoppeln mit Wurzeln, vergeßteln, Kärtelkraut, hier und da überliegende Äste tun das übrige; einige Striche mit Erde über Gesicht und Hände helfen weiter. Selbst auf ganz nahe Entfernung verrät dann nur noch die Bewegung des Schützen, während das Eröffnen durch den Gegner über Kinn und Korn gewaltig erschwert wird.

Ebenso wie der Ast nicht ganz eben und gleichmäßig ist, hat auch jedes andere Gelände, wenn es auch dem umgeschulten Auge eben und deckungsfrei einiformig erscheint, eine Fülle von Gegenständen, die aus der Einiformität herausfallen: hier ein Ginsterbüschel, dort eine besonders hohe Grasstange, da einen Maulwurfshügel, verfallene Koppeln, und Umhängungen, an denen Pflanze und Blätter unherliegen. Das alles muß der Tarnende annehmen.

An einer Stelle hatte eine Schule im Sommer Rast gehalten. Material in Inordnung lagen alle Bänke, dürre Äste — zum Teil mit vertrockneten Blättern, und viel Papier von den Butterbroten umher. Das alles gab, geschickt verwendet, ohne die zufällige Anordnung zu stören, eine Tarnung, die erst auf etwa 15 m nicht mehr verbarg, obwohl jeder aufschen angezeigt war. Ein Eichenstrauch mit seinen dürren, aber feststehenden Blättern gibt gern zwei Äste ab, die der Schütze sich ins Koppel steckt, eine mit dem Laub nach oben, den anderen nach unten zielend. So

kann er gehen, und wird erst auf ziemlich nahe Entfernung bemerkt, auch wenn ihn kein Hintergrund schützt. Eine dicke, wohl ehemals als Grenzbaum gepflanzte Buche ragt mit starken Ästen, sich dicht über den Boden verzweigend, einzig gegen den hellen Himmel. Der beobachtende Bogen legt sich einfach auf einen dicken Ast, kann alles auf weite Entfernung sehen, und doch hält ihn jeder trotz seiner ungetarnten Konturen für einen Teil des Baumes. Nur bewegen darf er sich nicht!

Im Winter ist auch die Zeit, die Baumstümpfe und Baumbeobachter zu bilden. Die Bäume erflattern sich ohne Laub am besten, und für den Anfänger lohnt auch die bei trockenen Ästen sofort vorhandene Sicht die Mühe. Kastenstiel und Koppel sind abzulegen und auf der Erde zu tarnen. Einige Hände voll trockenen Laubes darübergestreut genügen schon. Tannen und Kiefern tarnen den von ihm getroffenen Baumstümpfen eigentlich von allein, aber sie erschweren darf er sich nicht!

Mit das Schwerste für die Tarnung ist der Kast. Größte Vorsicht ist geboten, damit er nicht auffällt. Ist erst einmal die Sonne da, die vereinzelte Stellen abtauft, so entsteht sofort eine Verhältnisunterschiedlichkeit im Gelände, der man mit Papier sehr gut begegnen kann. Bedrucktes Papier, am besten die Reklameseiten der Zeitungen mit viel Weiß und kräftigem Schwarz, machen die Unglück des Reisenden in vielem wieder gut. Aus Patronentaschen und zwischen den Knöpfen, unterm Koppel, aus Taschen und den Stiefelschäften oder Gamaschen, aus den Achsellappen und Armen, aus Tornister und Kochgeschirr sehen Papierstücke hervor, die nur nicht zu manig sein dürfen. Der Stahlhelm bekommt einen Papierhütelei. Es schadet nichts, wenn das alles im Winde etwas weht.

Wenn gleichmäßiger hoher Schnee den Boden deckt*, muß mehr weiß, also Zeitung verwendet werden. Ist der Schnee auf Ästen, besonders Tannenästen, festgefroren, so kann auch damit gearbeitet werden. Alle diese Übungen machen dem jungen Soldaten Freude, weil sie seine Kündigkeit anzeigen. So lernt er spielerisch seinen Blick schulen und kann später sofort für jeden verschiedenen Fall passendes herausfinden.

Und sie e.

Besprechung der taktischen Aufgabe 2b.

Der Lösung der Aufgabe 2b ist im wesentlichen die englische vorläufige Gefechtsvorschrift für Kampf- und Panzertraktwagen zugrunde gelegt; soweit die uns allein mögliche theoretische Beschäftigung mit der Verwendung von Kampfwagen es zuläßt soll vorlängt werden, ein Bild ihres Einlasses zu geben.

Die Aufgabe verleiht die Kampfwagen in eine Lage, in der lediglich mit „unorganisiertem Widerstand“ (45, 2 a)** eines kampfwagenlosen Gegners im Bewegungskrieg zu rechnen war. „Durch schnelles und entschlossenes Handeln kann die eigene Überlegenheit an Beweglichkeit und Stoffkraft ausgenutzt werden, bevor der Feind Zeit hat, Verstärkungen heranzuschaffen und seine Verteidigung zu organisieren.“ (45, 2 a). Angesichts der Stärke des blauen Gegners an Abwehrwaffen und Artillerie (vgl. Aufgabe 1c) erscheint die Frage berechtigt, ob ein Angriff des roten K. R. 15, selbst mit Unterstützung einer Kampf-Komp. um 9 Uhr noch Aussicht auf Erfolg habe. Bei schnellem Handeln, ausreichender Mitwirkung der Artillerie — besonders durch Rebeldmunition — und energischer Infanterieführung liegt über ein Gelingen des Kampfwagenangriffs durchaus im

*) Für hohen Schnee und weiße Umgebung sei auf eine Tarnung hingewiesen, die Unterzeichner bei Wölfsjagden in Russland vor 24 Jahren benutzte. Über die Kopfbedeckung wurde ein weißer Überzug gezogen, über den Anzug ein weißes Hemd. Wenn man dann sich hinter irgend einem kleinen Tannenstiel stelle, so war man für den Wolf unsichtbar. Ich schaute bei solchen Gelegenheiten Wölfe auf nur acht Schritte vor der Mündung meines Gewehres.

Schriftleiter.

**) Nummer der englischen Vorschrift.

Bereich der Möglichkeit, ganz abgesehen davon, daß die stark gespannte Lage der 5. roten Division, deren Front an zwei Stellen mit dem Durchbruch bedroht ist, den alsbaldigen Einsatz des Reserve zum Gegenangriff unverhinderlich macht.

I. Die Unterhaltung zwischen dem Kdt. J. R. 15 und dem Kampf-Komp.-Führer

folzt sich unter dem Kommandopunkt, „frühzeitig die beabsichtigte Werbung der Kampfwagen bekanntzugeben“ (46, 3), damit die erforderlichen Erkundungen rechtzeitig vorgenommen und die zu treffenden Maßnahmen in Ruhe überlegt werden können.

Der Vorschlag des Komp.-Führers für den Einsatz seiner Kompanie soll die beabsichtigte Gliederung in Angriffs- und Verteidigungsgruppen erläutern lassen und die Angriffsaufräge der Kampfwagenzüge enthalten, damit der Truppenführer die Mitwirkung der anderen Waffen sicherstellen kann. „Man muß sich aber völlig darüber klar sein, daß die Aufgabe der Kampfwagen nicht lediglich im bloßen Erreichen eines befohlenen Ziels besteht, sondern im Ausfindigmachen und Aufräumen allen Widerstandes durch MGs und Handfeuerwaffen, der die Infanterie, mit der sie zusammenwirken, hindert, ihr Ziel in Besitz zu nehmen und sich dort festzulegen.“ (45, 9).

Ob der Angriff in einem Zuge bis zum Erreichen des befohlenen Zielabschnitts durchgeführt werden kann oder ob nach Erreichen des ersten Angriffsziels eine Rückkehr der Kampfwagen in die Ausgangsstellung und eine erneute Angriffs vorbereitung notwendig wird, läßt sich nicht im voraus bestimmen. Erstes wäre vorzuziehen. Die Entscheidung kann aber nur bei der kämpfenden Truppe vor der Linie gefällt werden. Deshalb ist die Wahl des Platzes des Führers von besonderer Bedeutung. (Vgl. hierzu Nr. III.)

II. Zu den Anordnungen des Kdt. J. R. 15. Durch Eingelanordnungen ist zunächst die Mitwirkung der Artillerie — besonders der von 6. Div. zur Verfügung gestellten III. A. R. 6 — und die sofortige Vorbereitung der Infanterie für den Angriff sicherzustellen. Sodann ist der Befehl zum Angriff auszugeben. Er regelt das Zusammenwirken der Waffen. Hinsichtlich der Kampfwagen ist eine Anordnung über die Verwendung von Nebel erforderlich. Die Frage der Richtfeuerübermittlung bei Fortsetzen des Angriffes über das erste Angriffsziel hinaus ist zu klären. Leuchtzeichen und St. kommen hierfür in Betracht.

III. Bemerkungen zu den Maßnahmen des Kampf-Komp.-Führers: Da der Angriff des Regiments zusammen mit den Kampfwagen um 9 Uhr beginnen soll, ist es erste Sorge des Komp.-Führers, die Kompanie nach der Ausgangsstellung vorzuziehen. Der Aufenthaltsort in der Ausgangsstellung, die unmittelbar hinter dem Bereitstellungsraum der Infanterie liegt, muß so kurz wie möglich befehligt werden. Immerhin muß Zeit sein für eine kurze Unterweisung der Halbjung- und Kampf.-Führer im Gelände. Eine Viertelstunde wird hierfür genügen.

Der Befehlsüberbringer hat 5 km Weg bis zur Bereitstellung.

Der Weg für die Kompanie in die Ausgangsstellung beträgt 3,5 km Zeit unterteilt in der Ausgangsstellung 20 Min. Zeit zur Unterweisung in der Ausgangsstellung 15 Min.

Wenn der Befehl zum Vorbiechen um 8 Uhr erteilt wird, kommt die Kompanie zur Zeit.

Der Platz des Führers des Kampf-Komp. ist nach Ausgabe des Agts.-Befehls zum Angriff in der Ausgangsstellung, wo er seinen Befehl den Zugführern mündlich erteilt, die Kompanie erwartet und antreibt. Er begleitet den Angriff vor dem dritten (Reiterer) Zug und wahrt sich so seinen Einfluss auf die Kampfleistung, besonders in dem Augenblick des Entschlusses, ob der Angriff über das erste Angriffsziel hinaus fortzusetzen ist oder nicht. Ein Zurückbleiben des Komp.-Führers in der Ausgangsstellung, das die englische Vorschrift beim Angriff auf ein begrenztes Ziel in Nr. 45, 13 vorschreibt, fraglos die große Gefahr in sich, daß die Jüge im Gefecht selbstständig den Entsatz holen müssen, ob der Angriff nach Erreichen des

1. Angriffsziels fortzusetzen ist oder ob Rückkehr zum Sammelpunkt erforderlich wird. Unseren Gesühle - Erfahrungen sind uns leider verloren - entspricht es in dieser Lage, wenn der Komp.-Führer seine Kompanie beim Angriff begleitet. Die Verbindungsmittel sind nach englischer Ansicht zwar noch nicht genügend entwickelt, sie genügen aber erst recht nicht, um den einmal in Bewegung gesetzten Zugengruppen von rückwärts zu kommen zu lassen.

Der Platz des Kunftkampfwagens ist beim Komp.-Führer.

Als Verb. Offz. beim Regts.-Stab eignet sich der mit dem Gelände und den Absichten der Kompanie vertraute, im Augenblick auch entbehrl. Erf. Offz.

Der **Gefechtstrakt** ist für die Kompanie zur Wiederherstellung ihrer Angriffsfähigkeit unentbehrlich. Es steht nichts im Wege, ihn nach Beginn des Angriffs in das Waldstück 1500 m südlich Schwambeck vorzuziehen, um vor allem die Munition auf dem Sammelplatz sofort nach Rückkehr der Kampfungen aufzunehmen.

Ran zu den Aufträgen an die Züge.

Den Jügen muss neben den Nachrichten über Feind, Gelände und eigene Truppen ein fest umrissener Kampfauftrag erteilt werden. Der Kampfauftrag muss enthalten: Angriffsrichtung, Angriffsziel, Anordnungen für das Zusammenwirken zwischen den Jügen und mit den anderen Waffen, Berwendung von Nebel.

Angriffsform und -weg wird man bei einer ausgebildeten Truppe den Zugführern überlassen können. Beide müssen dem Gelände und der feindlichen Waffenwirkung angepasst werden und lassen sich daher nicht festlegen. Häufig wechselnde Formen und Marschrichtungen dienen im Gegenteil der Überraschung und erschweren dem Feind das Treffen.

Die Verwendung von Nebel durch die Kampfwagen (Selbstvernebelung) hängt von Wind und Wetter ab und bedarf sorgfamer Überlegung. Bedenkt wird hier die Erleichterung des Loslösens vom Feinde.

Soll von dieser einen Kampf. Komp. eine Reserve in der Ausgangsstellung aufgestellt werden oder soll die Reserve dem hauptsächlich vor III. 15 fechtenden Kampf, Zuge erster Welle folgen, um fehengebliebene Teile des Gegners zu vernichten? Die englische Borchirf gibt in Nr. 46, 8 h unzweideutig zwei Aufgaben für Kampfmagazin-Referen:

- a) Kampfw.-Abwehr; das kommt in unserer Lage nicht in Betracht;
 - b) Befreiung von Widerstand, an dem die vordersten Kampfgruppen vorbeigefahren sind; das ist der Auftrag, den der Referenzraum erhalten muss.

von einem Burutschsten des dritten Zuges in der Ausstellung kann somit keine Rede sein.

Russische Aufgabe 13.

Политика в бомбометании (Русские мнения)

Политика в бомбометании (художник А. Маринин).

Русская политика — политика пролетариата — есть полная противоположность политики буржуазии. Если последнюю не трогают вопросы жертв в империалистическую и гражданскую войны, особенно со стороны пролетариата, то Красную армию результаты бомбометания должны интересовать, так как жертвами бомбометания большей частью являются рабочие и крестьяне. Задача красного летчика — по возможности, собираясь с воинскими задачами, защищать трудовое население.

Известны случаи из гражданской войны, когда белогвардейцы специально предпринимали налеты на рабочие поселения или преданные советской власти деревни с целью их уничтожения. Можно тутки не буркнуться и в будущей войне от этой тактики не откажется и будет проводить ее не только внутри своей страны по отношению к врагу внутреннему, но будет делать налеты и на нашу территорию. Красная армия должна ответить тем же, но направить свои бомбы так, чтобы они попадали на немецкий штаб, тягачи и т. п. План бомбёжки населенных пунктов

в особенности городов, летчик должен избегать бросать бомбы на окраины — районы, где большей частью концентрируется рабочий класс, если он (летчик) не имеет специального задания командования в отношении каких-либо военных объектов.

Из этой области мы имеем интересный пример гражданской войны. В 1918 году, перед взятием Казани, красная авиация сделала несколько налетов на город с целью бомбометания. Имел перебор в воздухе, красные летуны несколько дней подряд держали Казань в паническом центре и буркузывали квартали. Тем самым красная авиация парализовала работу всех учреждений, а рабочие квартали не только падались, но даже оберегались. Очевидцы рассказывают, что рабочие населявшие в последующие дни прилет красных самолетов приветствовались, никто от них не прятался, зная заранее, что наши бомбы предназначены исключительно для буркузывания города. 35

Todesfälle von Offizieren usw. der ehem. königl. Preuß. Armee.

December.

- v. Berge, Erich, Maj. a. D. (1919), im d. 4. Gend. Brig. (1909 Komp.-Chef im J. R. 24), Weissenborn bei Freiberg, Sachsen. ■ Blauel, Ernst, d. Gentil, a. D. (1909), Genmaj. u. Kdr. der 3. Feldv. Brig., Hannover. ■ Florian, Paul, d. Maj. a. D. (1920), im Ostafst. Marine-Detachement, Berlin-Westend. ■ Führ. v. Gagern, Ernst, d. Genmaj. a. D. (1904), Oberst u. Kdr. d. Pion. d. I. K. R. Burg Blatten. ■ Glebe, Adolf, Maj. a. D. (1893), St. Offz. d. Fußa. R. 5, Arnsdorf, Thüringen. ■ Gustedt, Erich, d. Genmaj. a. D. (1902), Oberst u. Kdr. d. I. K. R. 8, Hannover. ■ Haupt, Paul, d. Oberst a. D. (1888), Abtg. Chef im Gr. Gentil, Hirschberg i. Rieg. ■ Hauteville, Landrat, Oberst a. D. (1918), St. D. Bi. 60, Berlin SW. ■ Hecker, Julius, d. Oberst (1918), St. Du. d. IV. Abt. B. 1914 Wil.-Lehrer an der K. Acad., Berlin-Friedenau. ■ v. Hempel, Hugo, d. Oberstl. a. D. (1918), Pferde-Bor- mustierungs-Komm. in Landsberg, Br., Drag. R. 10, Allen-stein. ■ Hirschberg, Walther, d. Oberstl. a. D. (1898), Kdr. d. Lw. Bez. Bremberg, J. R. 6, Erfurt. ■ v. Höllesheim, Max, d. Oberst a. D. (1917), Kdr. d. R. K. R. 32, Bad Doberan, Mecklgv. ■ Kötting, Wilhelm, d. Oberst a. D. (1915), Kdr. d. Lw. Bez. II. Borkum, J. R. 87, Berlin. ■ Menger, Georg, d. Maj. a. D. (1918), Führ. d. III. K. R. 502, Felda. R. 16, Königseeberg, Br. ■ Mittelstädt, Arthur, d. Gentil, a. D. (1913), Kdr. d. 32. Inf. Brig., Berlin 25. ■ Morgenstern, Walter, d. Oberstl. a. D. (1919), Kdr. d. Lw. Bez. Braunsberg, J. R. 18, Homburg v. d. Höhe. ■ Roering, Richard, d. Oberstl. a. D. (1919), Bez. Offz. d. Lw. Bez. Halle, S. J. R. 61, München. ■ Opolzke, Ernst, d. St. Peter, a. D. (1917), Agts. Peter, d. Feldv. R. 31, Küllig bei Lübeck. ■ Oppell, Karl-August, d. Maj. a. D. (1917), Genstb. d. St. 57, Büd. R. 90, Weisgrod in Sachsen. ■ v. d. Osten, Eduard, d. Oberstl. a. D. (1919),

Möbeltransport – Wohnungstausch
PAUL SCHUR, BERLIN W
Kurfürstenstraße 147 Telefon: Lützow 0047-0049
Kurfürstendamm 233 Telefon: Bismarck 1616-17

Berliner Paketfahrt - Bartz & Co. A.-G.
Berlin W 50, Kurfürstendamm 17

Fernsprecher: Bismarck 684-685
Möbeltransport :: Kostenloser Wohnungsnachweis

2. G. Fuha, R. Potsdam. ■v. Papen, Adolph, Genmaj. a. D. (1896), Kdr. d. 21. Kav. Brig., Kdr. d. III. R. 2, Düsseldorf. ■v. Quast, Heinrich, d. Oberst a. D. (1909), Kdr. d. 1. Inf. Reg. Frankfurt, Oder, Potsdam. ■v. Rour, Wilhelm, Maj. a. D. (1918), Kdr. d. Inf. Felda. R. 20, Hannover. ■Dr. Spelsberg, Erwin, d. Ob.-St. Arzt d. Ldm. a. D. (1916), b. St. Joseph-Laz. in Lille, Sterkrade. ■v. Steinhen, Anton, d. Genmaj. a. D. (1919), Dir. d. Gr. Mil.-Waffenbaus Potsdam, Potsdam. ■v. Thierry, Ramillo, d. Genmaj. a. D. (1918), Oberst d. Inf. d. 59. Ldm. Inf. Brig., Gr. R. 3, Baden-Baden. ■v. Windfuß, Paul, d. Oberstl. a. D. (1902), Vorst. d. Artil.-Depots Rastatt, Fuha. R. 8, Darmstadt. ■v. Wittelb. Eduard, Maj. a. D. (1919), Komp. Ch. im 1. Inf. Batt. 9, Quellenthal, Holstein. ■Dr. theol. Böhsing, Max, Evangel. Pred. d. Armee u. Marine a. D. (1919), Berlin. B. 50.

Nachtrag:

■Graf Brockdorff-Ronja, Ulrich, Obst. d. Ldm. a. D. (1918), 1. Garde-Ldw.-R., Berlin. B. 10, 8. 9. ■v. Bülow, Hippolyt, Obst. d. Ldm. a. D. (1906), Drag. R. 18, Neustrelitz, Metzbg. 23. 7. ■Cesar, Julian, Optm. d. Ldm. a. D. (1909), Jäg. Batt. 4, Berlin. B. 40, 16. 9. ■Federmann, Erich, Lt. a. D. (1920), Felda. R. 1, Königsberg, Pr. 24. 8. ■Freienjus, Felix, Obst. d. Inf. R. 15 (1919), d. R. 87 (Unglüd. soll im Müggelsee), 1. 8. ■v. Grimm, Karl, Optm. d. Inf. d. 1912), Felda. R. 14, Berlin-Westend, 14. 9. ■Harmening, Hermann, Lt. d. Inf. a. D. (1919), 3. R. 18, Bremen (Unglüd. soll), 19. 8. ■Heinz, Richard, Obst. d. Ldm. a. D. (1871), 3. R. 63, Breslau 10. August. ■Hinde, Carl, Obst. d. Ldm. a. D. (1901), Jäg. Batt. 3, Lüneburg, 16. 8. ■v. Hünersdorff, Wilhelm, Prf. d. Ldm. Rau. a. D. (1869), III. R. 13, Berlin-Friedenau, 7. 7. ■Kannenbeck, Hans, Obst. d. Inf. a. D. (1919), Teleg. Batt. 6, Charlottenburg, 8. 9. ■Meyer, Gerhard, Lt. d. Inf. a. D. (1919), III. R. 15, Münich, 10. 7. ■Möhring, Andreas, Rittm. d. Ldm. Rau. a. D. (1910), Riu. R. 5, Bürlinzingen, Ar. Neuhödensleben, 27. 7. ■Mensing, Alexander, Rittm. d. Inf. a. D. (1874), 7. R. 7, Köln-Rippes, 10. 9. ■Rudolph, Wilhelm, Rittm. d. R. a. D. (1901), Riu. R. 4, Ober-Schleswig, Ar. Rosenberg, D. S. 24. 9. ■Schaefer, Johannes, Obst. d. Ldm. a. D. (1893), 4. Garde-A. 5. Jb. Raffel, 4. 8. ■v. Schmeling-Diringshofen, Eckart, Rittm. d. Ldm. Rau. a. D. (1895), Riu. R. 2, Hohenlandin, Ar. Angermünde, 23. 9. ■Spielderntagel, Wilhelm, Lt. d. Inf. a. D. (1919), Jüf. R. 73, Berlin-Nikolaif. 8. 8. ■Steller, Erwin, d. Optm. d. Ldm. a. D. (1906), 3. R. 53, Köln, 14. 9. ■v. Wiede, August, Prf. d. Ldm. a. D. (1874), Eisenb. Batt., Hannover, 18. 9. ■Wig, Carl, Rittm. d. Ldm. a. D. (1890), 3. R. 115, Darmstadt, 3. 9. h.

Heere und Flotten

Dänemark. Eine neue Wehrvorlage wurde dem Reichstag vorgelegt. Die jetzige Wehrordnung stammt von 1922. Seitdem sind mehrere Vorschläge erschienen, u. a. beabsichtigte der Vorschlag der früheren sozialdemokr. Reg. eine vollständige Abrüstung und Umwandlung der Wehrmacht in eine Polizeitruppe, wurde aber abgelehnt. Die Regierung wird von der "Ensfire", einer ausgesprochenen Bäuerlichen Partei, gebildet, muß sich aber auch auf die konservative Partei stützen. Da diese ein entschiedener Gegner der Vorlage ist, scheint der Ausgang zweitfehlhaft zu sein. Die ganze Rau. (3 Rgt. zu je 3 Est.) wird abgeschafft, da für neu gebildet 2 reitende Btrn. und 2 Rad. Bataile. Die

Artil. soll um 6 Btrn., die Inf. um 3 Bataile vermindert werden. 37.

Schweden. Die im Okt. ans Ruder getommene Rechtsregierung hat besondere Sachverständige berufen, um Vorschläge zur Hebung der Effektivstärke der 1925 stark verminderter Wehrmacht auszuarbeiten. 37.

Spanien. In der Artillerieschule von Segovia kam es neuerlich zu Ausschreitungen und Kundgebungen gegen Primo de Rivera. 14 Schüler wurden gemahnt, worauf sich alle übrigen mit den Ausgeschlossenen solidarisch erklärten und die Schule verließen. Primo de Rivera drohte, die Artillerie als selbständige Waffe überhaupt aufzulösen und Batteriefeuer auf die anderen Waffen aufzuziehen. (Zel.-Komp.) — Es handelt sich hier um eine Fortsetzung des Kampfes, den die Artillerieoffiziere schon lange gegen Primo de Rivera führen. Die Artillerie spielt in der spanischen Armee früher die erste Rolle und hatte verschiedene Vorrechte, die ihr der Diktator genommen hat. 64.

Tschechoslowakei. Die Skoda-Werke errichten in Pilschechien eine neue Munitionsfabrik. Der diesbezügliche Vertrag der Gemeinde Pilschechien mit den Skoda-Werken wurde bereits seitens der Bezirksverwaltung von Staab genehmigt. (Berl. Börs. Jtg. 570, 5. 12. 28.)

Türkei. Der ehem. stellv. Chef des Großen türkischen Genfests, Kiosim Pachis, verließ am 1. 12. 28 in Begleitung der tür. Obersten Djemil, Kachid, Muhamrem und Wilajet und der Hptla. Isct. Auri, Kiosim und Halim Stambul, um sich nach Afghanistan zu begeben, wo er den Posten des Chefs des Großen Genfests bekleiden wird. Die Reise führt nicht über Aukh, sondern über Alegandrien und Indien nach Afghanistan. Gleichzeitig werden 50 afghan. Offz. die in tür. Militärschulen ausgebildet wurden und in der tür. Armee Dienst leisteten, auf Befehl des Königs Amman Ulus nach Afghanistan zurückkehren. Diejenigen afghan. Offz., die sich während ihres Aufenthaltes in der Türkei mit Türkinen verheiratet haben, erhielten von der afghan. Reg. eine Prämie von 1000 Lira. Die Mission soll Anfang Januar in Kabul eintreffen. — Das tür. Kriegsmin. beschäftigt, in der Nähe von Eski Schehir einen Zentralflughafen zu errichten. Die Anlagen sollen sich neben großen Hangars-Hallen auf eine meteorolog. und Rundfunkstation erstrecken. Ferner sind umfangreiche Reparaturwerkstätten für Flüge. und Kraftw., wie eine Krafto.-Zentrale, Bomberwurfsplätze usw. vorgesehen. Das Objekt beläuft sich auf annähernd 5 Mill. Lira. — Die Firma Ford unterhandelt z. St. mit der tür. Reg. wegen einer Freihafenzone in Stambul. Die Reg. gab bereits ihr Einverständnis, und man ist in Angora damit beschäftigt, die Verträge festzulegen. Ford verpflichtet sich, in Stambul umfangreiche Fabriken zu errichten, die imstande sein sollen, alle Ford-Erzeugnisse selbst herzustellen. Reben den üblichen Ford-Erzeugnissen sollen auch Traktoren, Schlepper und Flugzeuge gebaut werden. Eine solche Fabrikation bringt naturgemäß große Vorteile für die tür. Rüstungsindustrie. 152.

Vereinigte Staaten. Riesenluftschiffe für die amerikanische Marine. Am Akron (Ohio) ist der Bau einer Luftschiffhalle in Ausförd. genommen, welche die größte bisher auf der Welt befindliche werden soll. Die Kosten hierfür sind auf 3 Millionen Dollar veranschlagt. Gleichzeitig wird mit dem Bau von 2 großen Luftschiffen für die Flotte der Vereinigten Staaten begonnen werden. Die neuen Luftschiffe sollen doppelt so groß werden, als der lege "Graf Zeppelin" — 780 Fuß lang, mit einer Heliumgasfüllung von 6½ Millionen Kubulf. Eine Stahlflussschiffhalle ist mit 1200 Fuß Länge, 360 Fuß Breite und 200 Fuß Höhe in Ausförd. genommen; der Untermaat soll 450 Fuß hoch werden. Für den Bau der Halle waren etwa 100 Stahl-Nordamerikas in Ausförd. genommen, die Wahl fiel auf Akron, weil dort die größte Zahl an geschulten Arbeitern erlangbar ist, wodurch die Fertigstellung der Halle im Laufe eines Jahres gewährleistet erscheint. Die Luftschiffe werden von der Goodyear Zeppelin Corporation gebaut. (Daily Mail.) 121.

Gustav Knauer BERLIN W62
Wichmannstraße 8
Fernspr.: 85 Barbara 0012
BRESLAU
Fernspr.: Ring 198-195
Umzüge
Wohnungsbeschaffung :: Wohnungtausch

Veröffentlichungen können nur nach Einverständnis eines "Veröffentlichungsbüros für die Geschäftsführung" erfolgen.

Bücherischau

Veröffentlichung zur Verbreitung oder Auslieferung an ausländische Kinder kann nicht übernommen werden.

Der Krieg in der Ostsee. 2. Band: Das Kriegsjahr 1915. Bearbeitet von Kapit. Kollmann, Berlin, E. S. Mittler & Sohn, 1929. 400 S., 8 Karten, 26 Abbildungen. Preis: 16 RM. Gangolfsen 17 RM., Holzleber 21 RM. — Die Umstände haben es mit sich gebracht, daß der Osten als Nebenkriegsschauplatz aufgeführt wurde. Der jüngste Band des deutschen amtlichen Werkes über den Weltkrieg 1914/18, das unter verantwortliche Leitung des Alz- admiral a. D. Dr. h. c. v. Manten vom Wararchive herausgegeben wird, liefert nun einen sehr bedeutungsvollen Beitrag zu der Frage, ob sich die Oberste Kriegsleitung mit ihrer Einstellung im Recht befunden hat oder nicht. Unter allen Umständen waren die Ostgrenze und die Ostsee 1915 die des geringsten Wertes. Die Schilderung des Ostkrieges, der deutcherseits vorwiegend mit nur bescheidenen Mitteln, man möchte sagen behelfsmäßig geführt worden ist, gewinnt in unseren Tagen deshalb an Bedeutung, weil Deutschlands Seemacht durch den unglücklichen Ausgang des Weltkrieges in das Ostseegebiet juristisch gedrängt worden ist. Die Rüthen sind von sehr Freunde und Meister des Minenwesens gewesen. Das haben sie auch 1915 bewiesen. Wie ungeheuer die Schwierigkeiten sind, die Seefesträften in engen Gewässern angesichts der Verwendung von Minen und Ubooten erwachsen, das hat der Ostkrieg überzeugend dargetan. Der Bearbeiter hat es mit grohem Geschick und Fleiß verstanden, aus der Fülle seiner Begebenheiten ein großzügig aufgefaßtes Bild zusammenzustellen, dessen Betrachten den Beobachter in seiner Weise er müdelt. Wir lernen den Kleinkrieg mit all seinen Überraschungen und Mühseligkeiten an handen von Beispielen kennen; einen Kleinkrieg, der wiederholt Gelegenheit bot, ein Zusammenspielen von See und Flotte herbeizuführen, das später im Delft-Unternehmen seine Krönung fand. Sehr bedeutsam ist hierbei, daß sich dieser Kleinkrieg trotz der östlichen Trennung sehr auf die Grundlage der in der Nordsee versammelten deutschen Hochseeflotte stützen konnte. Die Höhepunkte der Darstellung, die zum Teil auf bereitwillige zur Verfügung gestellten russ. und engl. Angaben beruht, sind der heldenhafte Untergang des Minenlegers „Albatros“ bei Gotland, die Rettung des torpedierten Panzerkreuzers „Prinz Adalbert“ und vornehmlich der Einbruch stärkerer deutscher Seefesträfte in den von Minen verseuchten Afrikanischen Meerwegen.

v. Waldeyer-Haen

Nachtzug zur Ehrenrangliste des ehem. dtsch. Heeres. Teil III. Neuauflagen, Ergänzungen, Berichtigungen. Bringt eine Fülle neuer Angaben, die nach der Drucklegung der Ehrenrangliste mit den darin enthaltenen Nachträgen I und II eingegangen sind. Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin SB. 68. Preis: 2,50 RM. Wo.

Die deutsche Dresdurprüfung. Von Oberst v. Heydecker. Verlag von E. S. Mittler & Sohn, Berlin. Preis: 4 RM., geb. 5,50 RM. — Oberst v. H., der bekannte Dresdner Reiter und noch bekanntester Preisrichter in Dresdurprüfung, hat bereits vor kurzem eine Schrift: „Reitlehrer und Reiter in Uniform und Zivil“ in demselben Verlag herausgegeben. Das neue Büchlein führt den Untertitel: „Eine Anleitung für Reiter, Richter und Zuschauer“, ist also ein Leitfaden für Vorbereitung und Wettkampf. Die Betrachtung verhältnis nur der Sieg, der vom Sportsmann, vom Preisrichter und vom sportlichen oder läienhaften Zuschauer als wirklicher Sieg empfunden wird. Ist einer von den dreien mit dem Urteil unzufrieden, bleibt der Sieg unbefriedigend. Das Büchlein soll dazu verhelfen, daß alle drei mit denselben Augen sehen, und wird auf diese Weise ein Baustein sein an der Verankerung unserer reitlerischen Grundsätze, niedergelegt in der Reitvorstellung, an der Oberst v. H. selbst in hervorragendem Maße mitgewirkt hat, ausgebaut durch zehn Jahre lange Nachkriegszeit, bestätigt und von aller Welt anerkannt durch Deutschlands Olympiaseg im Dresdnerreiten.

Der Titel „Deutsche“ Dresdurprüfung weist darauf hin, daß wir nach außen nicht allzuviel Konzessionen zu machen brauchen, nachdem wir bereits die etwas gefälligere Dresdurprüfung schwedischer und anderer Reiter übernommen haben. — Die ersten Kapitel des Buches sprechen von den Gangarten und dem Sieg von Reiter und Reiterin, während die Schlusskapitel sich mit der Vorbereitung auf eine Dresdurprüfung, mit dem Verhalten des Reiters während der Prüfung und mit dem Verhalten des Richters beschäftigen. Wer das Buch mit Erfolg gelesen hat, mag die Probe aufs Exempel. Er richte nach dem nunmehr verdaulichen und verarbeiteten Grundfahnen und nach im legenden Kapitel für den Richter gegebenen Anleitungen. Er richte als Zuschauer und stiller Richter mit Papier und Bleistift vor der Hand, und wo seine Punktzahl und sein Urteil nicht mit dem erstklassigen Richter übereinstimmt, greife er erneut zu dem Büchlein und studiere weiter. Das richtige und gleiche Urteil von Richter und Zuschauer wird dann nicht ausbleiben. — Das Buch ist wertvoll illustriert durch Zeichnungen des Wiener Malers Koch, bekannt durch sein Prachtwerk: „Reitkunst im Bild“. — Sch.

Neue Beiträge zur kolonial- und kriegsschulfrage. Wir versprechen in folgendem zusammenfassend einige Bücher zur kolonial- und kriegsschulfrage, die zur Verbreitung in weiteren Kreisen sehr zu empfehlen sind: Arthur Diz, „Was Deutschland an seinen Kolonien verlor“. Verlag der Werbestelle „Wieder Kolonien“, Berlin SB. 68. „Anklage und Widertreibung“. Taschenbuch zur Kriegsschulfrage, von Hans Draeger. Verlag Arbeitsausschuß Deutscher Verbände, Harry Elmer Barnes, „Die Entstehung des Weltkrieges“, eine Einführung in das Kriegsschulproblem. Deutsche Verlagsgesellschaft Stuttgart, Berlin und Leipzig 1928. John Haynes Holmes, „Ein Urteil nach zehn Jahren“. Woodrow Wilson, „Amerika und der Weltkrieg“, Sonderdruck aus der „Kriegsschulfrage“, 6. Jahrgang, Juni 1928, Berlin 1928. Durch den „Arbeitsausschuß Deutscher Verbände“, Berlin NW. 7, Schadowstraße 2, sind die Schriften von Diz und Draeger kostenlos zu beziehen. Das Buch von Max Loof kostet geb. 7,50 RM. und kann gleichfalls durch die Geschäftsstelle des „Arbeitsausschusses Deutscher Verbände“ bezogen werden. Das Werk von Barnes kann der „Arbeitsausschuß Deutscher Verbände“ zum ermäßigten Preis von 8 RM. (samt 14 RM.) abgehen, der Sonderdruck von Holmes ist bei der Zentralstelle für Erforschung der Kriegssachen, Berlin NW. 6, Luisenstr. 31a, für 0,20 RM. erhältlich.

Arthur Diz („Was Deutschland an seinen Kolonien verlor“) schildert die Werte, die durch die deutsche Kulturarbeit in den Kolonien geschaffen worden sind. Die deutsche Kolonialarbeit war nicht auf Bauwirtschaft eingestellt, die unter Ausbeutung der Eingeborenen möglichst schnell und viel herauszuholen wolle, sondern auf ein mit weiterer Sicht arbeitendes Pflegesystem, das die wirtschaftl. Möglichkeiten entwickelt und zugleich der kulturellen Hebung der Eingeborenen diente. Dtsch. verlangte nach Kolonien, um seine überflüssigen Menschenkräfte produktiv unterzubringen und um die Ernährungsgrundlagen Dtschds. zu verbreitern, während Frank. Macht und militärische Ziele mit seinem ungeheueren Kolonialbesitz verfolgt. Zahlenmäßig schlägt der Verfasser den Wert der deutschen Kolonien auf etwa 30 Milliarden Goldmark, der Zukunftswert kann auf etwa 52 Milliarden geschätzt werden. Insgesamt kann der Anrechnungswert auf etwa 78,8 Milliarden Goldmark berechnet werden. Durch überflächliche Tabellen und die klare knappe Darstellung erhält das kleine Buch hohen Wert.

Im Nr. 32 des „Militär-Wochenblatt“ ist bereits das von dem geschäftsführenden Vorstandsmittel des „Arbeitsausschusses Deutscher Verbände“, Hans Draeger, inzwischen zum Ehrendoktor ernannt, herausgegebene Taschen-

buch zur Kriegsschuldfrage „Anklage und Biderlegung“ besprochen worden. Das außerordentlich brauchbare Werk sei erneut empfohlen. Das Werk des amerikan. Historikers Professor H. C. Barnes „The Genesis of the World War“ (deutsch: „Die Entstehung des Weltkrieges“) entspricht der 3. amerik. Ausgabe mit allen Forschungsergebnissen, die seit 1926 neues Licht über den Ursprung des Weltkrieges verbreiteten. Von den tieferen Ursachen der Kriege ausgehend, beleuchtet Verfasser den historischen Untergrund von 1914, untersucht die mittelbaren Kriegsursachen des Wirtschafts- und Handelswettbewerbes, die er ausschließlich zwischen Engl. und Deutsch. bestehend findet, die Rüstungspolitik, wo er den statistischen Nachweis führt, daß Deutsch. hierin ganz und gar nicht führend war, und daß auch die deutsche Flotte eine ernste Bedrohung der engl. Seeherrschaft nicht bilden konnte. Vom Geist des Nationalismus findet er alle Großmächte ergreifen, am stärksten Frank. Der deutsche Militarismus, in der geographisch gefährdeten Lage Deutschlands wohl begründet, erreichte aber nie den Umfang des brit. Navalismus. Zu den hauptsächlichsten diplomatischen Kriegsursachen gehört das europäische System der Bündnis- und Gegenseitigkästen, jedoch ist der Dreiecksbund namentlich in den letzten Jahren vor dem Kriege hinsichtlich seiner Stärke entschieden dem Dreierbund (Frankreich-Rußland-England) gegenüber ins Hintertreffen geraten, so daß von einer Gleichwertigkeit nicht mehr gesprochen werden konnte. Das franz.-russ.-Bündnis und die aus ihm hervorgehenden kriegstreibenden Kräfte und polit. Ziele werden besonders behandelt. Der Kriegsausbruch selbst liefert mehrere Kapitel, in denen die Rolle der europ. Großmächte, Deutschl., Frankr., Russl., Engl. gründlich untersucht wird. Den Eintritt der U. S. A. in den Weltkrieg entstellet er aller angeblichen zwecklosen Gründe und sieht die Haupttreiber in der Finanz- und Geschäftswelt, die ihre Interessen mit dem Sieg der Entente verbunden hatten. Mit den Schlagworten der Kriegspropaganda rechnet Barnes unerbittlich ab. Seinen revisionistischen Standpunkt in der Kriegsschuldfrage entwidelt er dahin, daß er für die allgemeinen tieferen Gründe des Weltkrieges die Theorie geteilter Verantwortlichkeit anerkennt, für den Kriegsausbruch selbst jedoch in erster Linie Russland und Frankreich verantwortlich macht. „Es gibt keinen zuständigen und unterrichteten Historiker, der das Problem der Kriegsursachen nicht gründlich untersucht hat und nicht anerkennen möchte, daß die Theorie der in den Artikeln 227 und 231 des Versailler Vertrages verantworteten Kriegsschuld völlig falsch, irreführend und ungerecht ist.“

Mit den amerikanischen Kriegsgründen beschäftigt sich auch der Prediger John Hopkins Holmes in seinem Bericht „Ein Urteil nach zehn Jahren: Woodrow Wilson, Amerika und der Weltkrieg“. Er schildert die Enttäuschung, die Ernüchterung und den Ekel, die das amerikanische Volk heute seiner Teilnahme am Krieg gegenüber empfindet, nachdem der Versailler Vertrag nicht die Erfüllung der Ideale brachte, für die man es in den Krieg gelockt hatte. Wilson war, wie das amerikanische Volk bis 1917, Gegner der Teil-

nahme am Krieg, verwandelte sich plötzlich in einen fanatischen Kämpfer des Kriegsgedankens, in dem er das Volk hineinriß und kam traurig und gebrochen von Paris zurück. Die Enttäuschung über den Frieden beeindruckt auch das amerikanische Volk, das sich in den Kriegsgründen getäuscht sah. Nicht zur Verteidigung der Zivilisation gegen die deutsche Verschwörung, sondern zur Rettung der Anleihen ging Amerika in den Krieg, durch Lüge und Propaganda wurde das Volk getäuscht. Aus dieser Lüge kommt die Abneigung, mit Europa etwas zu tun zu haben. Auch Holmes wird durch diese Erkenntnisse zur Bekämpfung der Kriegsschuldfrage geführt.

Im Zusammenhang mit oben angeführten Büchern sei vor allem noch auf das Standardwerk Alfred v. Begerers: „Die Biderlegung der Verfaßter Kriegsschuldfrage“, hingewiesen, das in Nr. 21 des „Militär-Wochenblattes“ vom 4. 12. 1928, Sp. 842/843 schon näher behandelt ist. 150.

Weltgeschichte. Vorleßungen, gehalten an der Universität Berlin 1896—1920 von Hans Delbrück. IV. Teil. Neuzeit. Die Revolutionsperiode 1789—1852. — **Weltgeschichte von Hans Delbrück.** V. Teil. Neuzeit. 1852 bis 1888. Verlag Otto Stollberg, Berlin SW 68. Preis je 25 RM. geb. — Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte von Hans Delbrück, fortgelebt von Emil Daniels. V. Teil. Neuzeit (Fortf.). — 2. Buch. Oberste Heeresleitung und revolutionäre Internationale. (Der österr.-franz. Krieg 1859.) — 3. Buch. Strategisches Gen. und strategische Routine. (Der preuß.-öster. Krieg 1866.) Verlag Stölzle. — Delbrück hat dem III. Bande seiner Weltgeschichte innerhalb zweier Jahre zwei weitere Bände folgen lassen. Damit liegt das Werk abgeschlossen bis auf einen Ergänzungsband vor, der die Politik Kaiser Wilhelms II. bringen wird. Die Arbeitsleistung des Achtzäligigen ist um so erstaunlicher, als für den V. Band nicht mehr, wie für die früheren, das Material der ausgearbeiteten Vorlesungen vorlag, und, abgesehen von lädenhaften Vorarbeiten, alles neu geschaffen werden mußte. Eine Befreiung, die den neu vorliegenden Bänden gerecht werden sollte, müßte den ganzen Zeitraum der Geschichte von der französischen Revolution bis zum Regierungsantritt Kaiser Wilhelms II. betragen und unteruchen, was Delbrück zu jeder Einzelfrage zu sagen hat. Es ist kaum ein Gedanke, der hier nicht in neuer, oft überraschender, immer eigenartiger Auffassung erscheint.

Delbrück legt von sich selbst, daß er durch seine Arbeit an der Kriegsgeschichte zum Universalhistoriker gemacht worden sei. Indem er die letzten Gründe für die strategische und taktische Erscheinung aufstellt, kommt er zu der großen, inneren Verbundenheit, in der Kriegsverschöpfung und Staatsverschöpfung miteinander stehen und damit wieder zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Das Verständnis für diese Verbundenheit erst ist es, das uns den Schlüssel für eine wissenschaftlich vertieft Erkenntnis der Kriegsgeschichte an die Hand gibt. Dafür zwei Beispiele:

Das preußische Heer, das bei Tannen geschlagen wurde, war das alte Heer Friedrichs des Großen. Es war durchaus

 **Der Kenner schwört auf
Preußengold**
Hochwertige Edel-Cigarette 5 $\frac{1}{2}$ Phänomen

keine verbummelte Gesellschaft, vielmehr ein Heer, in dem mit äußerster Energie gearbeitet wurde, und das trotz mancher Mängel auf der gleichen militärischen Höhe stand, auf der der König es hinterlassen hatte. Indem es mit dem Kaiserheer Napoleons zusammenstieß, mit dem Nationaltheater, das in der Schützenkunst focht und im Requisitionssturm die Basis seiner freien Beweglichkeit fand, mußte es zugrunde gehen. Aber warum hat man nicht eine Reorganisation geschaffen? Warum hat sich das preußische Heer nicht den Forderungen einer neuen Zeit angepaßt, warum sich nicht noch neuere Ansprüche gewandelt? Warum ist die Neuordnung erst nach der Niederlage, erst nach 1806 und 1807, warum nicht früher vorgenommen worden? Delbrück gibt die Antwort: weil das objektiv unmöglich war. Man hätte die Verbaltung abschaffen und die Machten des Volkes in die Armee einreihen müssen. Das aber war unmöglich in einem Staate, der zu zwei Fünfteln aus Polen bestand. Erst als der Friede von Tilsit Preußen von dem ungeliebten Erbe der polnischen Teilungen befreit hatte, war es möglich, das Heer mit der Idee der Vaterlandverteidigung zu durchdringen. Dafür, da man ein einheitliches Volk hatte, konnte man ein Volk-Heer errichten. Dafür wurde auch das Offizierkorps umgestaltet, indem die speziell adelige Idee des persönlichen Treuerhältnisses zum Landesherren erweitert wurde durch die Idee der Vaterlandverteidigung. In das Offizierkorps wie in der Mannschaft strömte nun der bis dahin von beiden ausgetilflosen Mittelstand der Nation ein. Das aber war wiederum nur möglich, indem die Grundlage des alten Staates, die Erbuntertänigkeit, fiel. Nun erst, nachdem die soziale Gleichheit hergestellt, nachdem die übergeordneten, antinationalen Bevollungsgruppen abgeschlossen waren, jetzt erst war es möglich, das Volk in Waffen" zu organisieren.

Ein anderes Beispiel. 1850 war in Preußen die Verbüßung eingeführt. In ihr lag die Einschränkung der unbedingten Herrschaft der absoluten Monarchie. Das Königtum suchte noch einem Ausgleich. Es fand nun den unbedingten Halt nicht mehr in einem Heere, das zur Hälfte aus Landwehr bestand. Ein solches Heer, in dem der Landwehrmann nicht nur Soldat, sondern auch Wähler war, diente zwei Herren, dem Landesherren und der Volksvertretung. Aus dieser Erkenntnis ist die Heeresorganisation König Wilhelms hervorgegangen, die die Landwehr aus dem Feldheer ausgliederte und zu Belagungszwecken bestimmte, während das Feldheer durchaus einheitlich nur aus Linientruppen bestand, die vom Wahlrecht ausgeschlossen waren.

Überall also die Wirkung der Wahrheit, daß die Heeresverfassung nicht nur militärische Technik ist, sondern doch die den wichtigsten und den eigentlich charakteristischen Teil der Staatsverfassung bildet. Ich sehe in dieser Einsicht in die Verbundenheit des Heerwesens mit den Grundlagen des gesamten staatlichen Lebens die bedeutungsvolle Tat Delbrücks für unsere kriegs- und geschichtliche Erkenntnis. Sie schafft der gesamten Forschung eine unendlich viel breitere Grundlage, eröffnet ihr ganz neue Ausführungen für ihre Zukunftsaufgaben, als wir bisher erkannt haben.

Das Delbrück'sche Werk in Verbindung mit den beiden Bänden von Daniels füllt die Lücke, die bisher in der Betrachtung der Kriege der fünfzig Jahre bestand: des Krimkrieges, des Sezessionskrieges, des Österreich-Französischen Krieges. Das Interesse an ihnen war zurückgetreten über der stärkeren Spannungsprahme durch die Ereignisse der deutschen Einheitskriege. Dafür erscheinen sie in dem großen Zusammenhang der Kriegsgeschichte des XIX. Jahrhunderts als Vorlituren des Weltkrieges, als Wegweiser in die Zukunft des Kriegswesens. Daniels stellt den Krimkrieg dar als den ersten Stellungskrieg der Weltgeschichte. Er sieht im österr.-ital. Krieg das erste Auftreten einer revolutionären Internationalen, vielleicht des stärksten Elements zukünftiger Kriegsführung. Delbrück führt aus, wie im Sezessionskrieg, in dem „Anacondaplan“ der Nordstaaten, zuerst die Methodik erüttert, der die Entente im Weltkrieg ihren Erfolg zu aufschreien hat: die Absehung von den Hilfsquellen der Erde. So erschließt sich die Kriegsgeschichte des XIX. Jahrhunderts, die wir schon fast bis zum Überfluss durchgeleert

glaubten, mit immer neuen Gedanken. Wir erkennen, wie das Erlebnis des Weltkrieges und neue Gesichtspunkte für die Betrachtung vergangener Kriegsführung an die Hand gibt. Meinen Kameraden vom alten und neuen Heere kann ich nur empfehlen, sich in die beiden Werke zu vertiefen. Sie finden in ihnen, wie ich schon bei der Befreiung des ersten Bandes der Delbrück'schen Weltgeschichte sagen konnte, „nicht nur eine Quelle edelster Belehrung, sondern auch reichsten ästhetischen Genusses“.

Generalmajor a. D. Buchwald.

Dtsch. Offz.-Bund. (Berlin B 9, Potsdamer Str. 22 b.) Nr. 1/29: Die Militärpolitik 1928. Kritiker und Dogmatiker. Engl. und Franz. in Abteil. Der innere Organismus des Kriegsschiffes. Die Reichswehr. 1928. Kommende Jugendnot. Der Streit um den belg. Frontiereckrieg. — **M. O. B.** Nr. 1: Kampf des Nationalismus. — **Der Weg zur Freiheit.** Nr. 1: Beitrachtungen zur dtsch. Außenpolitik 1928. Die Frage der Rheinlandabramung in ömlicher breit. Beleuchtung. — **Angel und Schrot.** Nr. 1: Zur Frage der Bewaffnung der Nav. nach Abholzung ihrer Lanz. — **Öster. Wehrzeitung.** Nr. 1: Zum Wehrprogramm der dtsch. Sozialdemokratie. Geschichte der Honvedarmee. Wie sieht es heute in Rußland aus? Aus dem Tagebuch eines kriegsgefangenen Offz. in Italien. — **Dtsch. Adel.** Blatt. Nr. 2: Bedeutung des kolonialen Gedankens. Wiedergeburt dtsch. Kultur. — **Welt und Wissen.** Nr. 1: Hygiene des Wintersports. Die elektrische Wirtschaft. — **Das Neue Blatt.** Nr. 1: Bonares. — **Den Freunden des Verlages Brochhaus 1928/29.** Rechenschaftsbericht über die Arbeit des vergangenen Jahres in interessanter, launiger Form. — **Die dtsch. Mark von 1924-1928.** (C. Schuster, Philatelistischer Verlag, Nürnberg.) Wo.

Verschiedenes

Großfürst Nikolai Nikolajewitsch †. Vor kurzem starb in Antibes (Südfrankreich) der russische Großfürst Nikolai Nikolajewitsch. Mit ihm ist einer der bedeutendsten Führer des Weltkrieges dahingegangen. Sohn des gleichnamigen russischen Feldherrn im Balkankrieg, hatte er bereits als junger Offizier Gelegenheit, sich am Schiafapass hervorzuzeigen. Seine ganze Leidenschaft war der Soldatenberuf, für den er hervorragend bestellt war. Eine glänzende Erscheinung, von gewaltiger Körperkraft, besaß er hohe Willenskraft und scharfen Verstand. Seinen Zielen ging er mit rücksichtsloser Willenskraft nach. Er war einer der Haupttreiber zum Weltkrieg! An seinem blinden Deutschen Hofe gelang es ihm, das kaiserliche Russland nebst dem Zaren seinen Zielen gefügig zu machen. So wurde er zum Totengräber des Zarentums. — Sein Aufmarschplan, mit der Absicht in Ostpreußen und Galizien gleichzeitig anzugreifen, ist vielfach abfällig kritisiert worden. Nach den erüitternden Niederlagen in Ostpreußen gelang es auch seiner Energie nicht mehr, die Schen zu besiegen, die seine Generale vor den deutschen Waffen und dem ihnen unheimlich gewordenen deutschen Boden erfüllte. Dennoch ist nicht zu leugnen, daß er seinen großen Gegnern die Zählerampe nach Möglichkeit erhöht hat. Seinen großzügigen Plänen vermochte indessen das russische Heer mit seiner Schwerfälligkeit und Unflexibilität nicht zu genügen. Sein Feldherrntrum ging mit der Durchbruchsschlacht von Tarnow-Gorlice 1915 nieder. Gelang es dem Großfürsten auch, namhafte Teile des russischen Heeres der Vernichtung rechzeitig zu entziehen, so war doch der Glaube an sein Feldherrentrum erlöst, weshalb er im Herbst 1915 den Oberbefehl verlor und nach dem Kaukasus abgeschoben wurde. — Seit dem Weltkriege lebte der Großfürst in Frankreich, von wo er die russischen Emigranten nicht eben in deutschfreundlichen Sinne beeinflußte. Hatte er sich als Nachfolger des Zaren angesehen, so ist diese Stellung nunmehr aus den Großfürsten Kyrill Wladimirowitsch endgültig übergegangen, der weit jünger ist als Nikolai Nikolajewitsch und auch einen Sohn als Thronfolger hat. 20.

Geheimrat Professor Dr. Dr. phil. et jur. Dietrich Schäfer †. In der Nacht vom 10./11. Januar starb in Berlin-Sieglin Dietrich Schäfer, einer unserer namhaftesten Historiker. Aus kleinen Verhältnissen in mühsamem Anfange emporgestiegen, wurde er 1877 von der Universität Jena berufen, von dann als ordentl. Professor an die Universität Breslau, 1888 nach Tübingen und seit 1903 an die Berliner Universität. Als Kriegs freiwilliger nahm er im Inf. Rgt. 75 am Kriege 1870/71 teil und socht u. a. bei Vionnois-Bouppre mit Auszeichnung. Er war als Schäfer Treitichtes nationaler Geschichtslehrer von starkem und tiefem Kopf den Schülern unseres deutschen Vaterlandes folgte, sich um seine Zukunft sorgte und noch in jüngster Zeit fürchtlos für den deutschen Osten (Danzig) eintrat. Wer das Glück hatte, ihn sprechen zu hören, wird seine starke und laute Persönlichkeit nicht vergessen. Von seinen großen Arbeiten seien erwähnt: Geschichte der Hanse, Deutsche Geschichte (1910), Weltgeschichte der Neuzeit, Leben Bismarcks, Geschichte Dänemarks und viele andere kleinere Werke. Alle waren klar und vollständig geschrieben, so daß sie weit verbreitet wurden. — Möchte sein Geist in seinen Werken weiterwirken! Das deutsche Volk wird seinem großen aufrichtigen Sohne ein warmes und ehrenvolles Andenken bewahren. v. A. str. o.

Zu Lessings 200. Geburtstag, 22. Januar 1929. Bekanntlich hat unter großer Dichter und Kritiker lange Dohre in preußischen Militärdiensten gestanden. Als Gouvernementsfreiheit wußte er von 1760—1765 unter dem General v. Tauenhünen in Breslau, also zur Zeit des Siebenjährigen Krieges. Diese Zeit ist auf die Entwicklung Lessings von erheblichem Einfluß gewesen, wie das Lustspiel „Minna von Barnhelm“ und das kunststrittige Werk „Zootroon“ beweisen, welche wir als Früchte der Breslauer Zeit bezeichnen dürfen. Dort lernte Lessing das Wesen des Königlich preußischen Offiziers kennen, der in selbstloser Arbeit für Dienst und Staat aufging, der nicht nach Erwerb strebte, sondern in ehrenvoller Pflichterfüllung unter oft enttäuschungsvollen Leben und Sterben sein Genüge fand. In diesem Sinne prägte Lessing die Gestalt des Majors v. Tellheim und stellte sie als edle Führerfigur im Offizierstab den Berungslimpungen jener Zeit entgegen, die den Offizier herabzulehnen suchten.

Dankbar gedenken wir heute an seinem zweihundertjährigen Geburtstage des großen Kritikers und Dichters, dessen ganzes Leben von preußischer Pflichttreue im Sinne des klassischen kategorischen Imperativs getragen wurde. Möcht Lessing darum auch unserer Zeit wieder zum Vorbild werden, den Offizierstand gerechter zu behandeln, als es leider geschieht. Raum je in der Geschichte hat ein Stand so zu handeln, zu kämpfen und zu sterben gewußt, wie der deutsche Offizier im Weltkriege, und selten wohl ist einem Stande sein selbstloses Wirken so schmählich vergolten worden, wie dem deutschen Offizierstande, vernichtet durch Machtgebot der äußeren Feinde, geschmäht und verleumdet im Innern durch eigene Volksgenossen.

Unserer Zeit tut wahrlich ein Lessing not! 14.

„Om Mani Padme Hum.“ Am 10. Jan. d. J. war im Ufa-Pavillon am Kollendorfplatz eine große Zahl geladener Gäste versammelt, um den neuen großen Film des Afenforschers Majors o. D. Dr. Filchner über seine jahrelange, gefährliche Reise durch Tibet kennenzulernen. Filmen ist in Tibet streng verboten, doch gelang es Dr. Filchner im ganzen über 20 000 m Film dort aufzunehmen, wovon 2700 m für den Film verwandt wurden. Da Dr. F. den Film selbst mit einem Vortrage begleitete, konnte man Einblick nehmen in das religiöse Leben Tibets und in die eigenartigen religiösen Feste der Tibeter mit ihren grotesken Tänzen.immer wieder feierte das ständig und an allen Orten wiederholte Gebet „Om Mani Padme Hum“, O. du heiliges Kleinod der Lotusblume, wieder. Film und Vortrag sind in gleicher Weise anziehend in kulturgeographischer wie ethnographischer Beziehung. Durch Vermittlung des Marthalls Feng gelang es, die Filme in kleinen Paletten von je 100 m durch die in China kämpfenden

Truppen glücklich nach Tientsin zu befördern und so äußerst interessante Aufschlüsse über die innerasiatischen Zustände unserer Wissenschaft und Öffentlichkeit zu vermitteln. Film und Vortrag dürften auch unsere Leser sehr interessieren. 14.

Polnische Blätter bringen die Meldung, daß „eine neue Welle der Militarisierung der Verwaltung bevorstehe“. Demnächst sollen zum Beispiel weitere Reubefestigungen in den Starosten vorgenommen werden. Geplant sei u. a. die Verleihung einer bestimmten Anzahl aktiver Offiziere in die Staatsverwaltung mit der Bestimmung, daß einige von ihnen Starostenposten einnehmen werden. Darüber schwere Verhandlungen zwischen dem Inneministerium und dem Kriegsministerium. („Pol. Tagbl.“ 298/28.) 79.

Der Direktor des polnischen Marineministeriums, Ing. Mołomiec, hat in Gdingen mit Vertretern der Gesellschaft Ellermans Wilson eine Urkunde über die Gründung einer polnisch-brit. Schiffahrtsgesellschaft mit dem Sitz in Gdingen unterzeichnet. Das Stammkapital beträgt 14,5 Mill. Złoty, 75 v. des Anteils sind von der „Zuglębie Polsa“ gezeichnet worden. Die übrigen 25 v. h. hat die brit. Gruppe übernommen. Im Besitz der neuen Gesellschaft befinden sich vier Passagierschiffe, die mit Rückschlüssen versehen sind und eine Gesamttonnage von 18 000 t aufweisen. Die Schiffe schwimmen unter poln. Flagge und mit poln. Besatzung. Diese Schiffe sollen auch den Transport von Emigranten nach Ausgangshäfen in Frankr. und Engl. vermittelten. („Pol. Tagblatt“ 1. 29.) 79.

Ausbildung poln. Unterseebootsoffz. in Frankreich. In Toulon fand durch Admiral Bindy die feierliche Eröffnung eines Lehrgangs für polnische Unterseebootsoffz. statt. Der Lehrgang ist auf ein diesbezügl. Gefecht der poln. Regierung eingerichtet worden. („Kurier Warszawski“) — Im Zusammenhang mit der Feier des zehnjährigen Bestehens Polens hat das Offizierkorps des 2. Fliegerregts, bestehend aus 10 schwadmotorges. Flz., anzuschaffen, die für die Ausbildung des jungen Fliegerfades bestimmt sind. („Slowo Polscie“) — Da der Krakauer Universität ist eine Fliegerschule eröffnet worden. Im Winter werden Vorträge gehalten, und im Sommer werden Flugproben bei dem 2. Fliegerregiment stattfinden. In dieser Schule sollen jeder Student aufgenommen werden. („Gazeta Warszawska“) — Da die bisherige Bauart für Häuser (Kastensystem) eine große Gefahr für die Einwohner in sich birgt in dem Falle, wenn ein Flieger eine Gasbombe in den geschlossenen Hofraum abwirft, so wird das poln. Ministerium für öffentliche Arbeiten neue Bestimmungen für die künftige Art des Gebäudebaus erlassen. („Kurier Warszawski“) 14.

Große Flottendemonstration der Kriegsmarine der Vereinigten Staaten. Das Mar. Min. hat im Einvernehmen mit dem Staatsdepartement den Antrag gestellt, den Besuch des neuen Präsidenten Hoover in Südamerika mit einer gewaltigen Entfaltung der Seestreitkräfte zu verbinden. Bald nach Neujahr soll sich die gesamte Flotte der heimischen Gewässer — ausgenommen die U-Boote — aus ihren verschiedensten Flottenbasen im Atlant. und Süßen Ozean bei Panama versammeln, um von dort aus eine Kreuzfahrt um die Südspitze von Amerika zu unternehmen. In England sagt man, daß seit der Einziehung des brit. Südamerika-Geichwaders aus Ersparrungsstreichen 1923 das Prestige Englands in diesen Gewässern bedeutend gelitten habe. (Daily Mail.) 121.

Deutsche Bauern in Südtirol enteignet. Durch eine Entscheidung des italienischen Ministeriums werden unter dem Titel von „Melliorationen“ 1200 Hektar der sog. Etsch-Aue, die sich von Siegmundskron bei Bozen bis in die Nähe von Meran hinzieht, den gegenwärtigen Besitzern, ungefähr zweitausend fast durchweg deutschen Kleinbauern, abgenommen und Mitgliedern der „Opera di Combattenti“ zu Siedlungszwecken zugeteilt. Die Abfindungssummen für die bisherigen Besitzer sollen nicht einmal 50 v. h. des Grundverkehrspreises betragen. Sollte der für diese „Melliorationen“ enteignete Grund zur Sicherheit der wirtschaftlichen



Ufa-Palast am Zoo



Zwei wichtige Neuerscheinungen

Feldmarschall Graf von Haeseler

Von Generalmajor a. D. Graf Buchwald
Dozent der Kriegsgeschichte an der Universität Jena
188 Seiten mit 3 Bildtafeln und 11 Tafelblättern
Brosch. RM. 8,—, gebd. RM. 10,50

Eine der markantesten Persönlichkeiten des alten Heeres wird in diesem Werke erhabend dargestellt. Was Schleffen war für die Ausbildung des operativen Denkens, das war Haeseler für die Vorbereitung der praktischen Leistung des Heeres. Er ist es gewesen, der den Kampf gegen die Routine und die mechanische Dienstaufstellung geführt, der die gesetzlichen, seelischen und stützlichen Forderungen des Waffendienstes an die entsprechende Stelle gerückt hat.

Generalfeldmarschall

Colmar Freiherr von der Goltz Denkwürdigkeiten

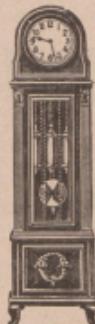
Von Oberst a. D. Friedrich Freiherr von der Goltz und
Oberstleutnant und Oberarchivrat Wolfgang Foerster
480 Seiten mit Bildnis und 6 Tafeln
RM. 15,—, in Gangleinen RM. 17,50

Diese Denkwürdigkeiten sind kein Werk der Kriegsliteratur, kein militärisches Buch schlechthin. Sie geben vielmehr ein Bild vom Leben und Wirken eines Mannes, für den jeder Berufsrahmen zu eng gewesen wäre. Goltz war zwar in erster Linie Soldat und Feldherr, daneben aber auch Politiker, Gelehrter und Schriftsteller.

Verlag von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68

Achtung!

Wo kauft die Reichswehr?



Die Uhr
erzielt zur
Pünktlichkeit!

Die Uhr
des
Verkehrsbeamten!

Die Uhr
mit der neuen
24 Stunden-Zeit!



**Uhrenhaus
Kokoski**

Vertrags-Lieferant!

Allen Reichswehrangehörigen gewähre ich beim Einkauf von Standuhren, Wanduhren, Beobachtungs-, Taschenuhren und Armbanduhren
bestensmögliche Zahlungserleichterung evtl. auch ohne Anzahlung.

Bei Vorlegen dieses Inserates gewähre ich trotz Zahlungserleichterung 5% Rabatt.

Sonst im allen ins Uhren- und Goldwarenhandel einschlägigen
Artikeln größte Auswahl.

Berlin C 25, Münzstr. 14/15

Ecke Kaiser-Wilhelm-Str., nur 1. Etage
Gegr. 1909 — Telefon: Königstadt 2027

Herm. Belling

Königlicher Lieferant

Hannover / Theaterstr. 14

Seit 1894 **Reitstiefelspezialist**
und Lieferant für die Herren Offiziere
der deutschen Armee

**Besonders zu empfehlende
Firmen in Neuruppin**

Otto Böttcher

Neuruppin

Militäreffekten
Trikotagen / Handschuhe
/ Wäsche / Sportartikel /

Adolf Jaene

Gegründet 1867

Papierhandlung
Sämtlicher Brotbedarf:
Von der Schreibmaschine, Büro-
möbeln bis zur Wand- und Fuß-
bodenbekleidung
Tapeten :: Linoleum
Furnierschrein 306

Ältestes Spezialgeschäft am Platz
für
Eisenwaren, Haus- u. Küchengeräte

Richard Haase
Neuruppin, Friedrich-Wilhelm-Straße 27
Telefon 45 — Gegründet 1829



Singer Nähmaschinenfabrik Wittenberge Bez. Potsdam
Eine Produktionsstätte deutscher Arbeit und deutscher Güte

Das Wahrzeichen



der Singer Läden

SINGER

Nähmaschinen

in altbewährter Güte

Erleichterte Zahlungsbedingungen

Ersatzteile • Nadeln • Öl • Game • Reparaturen

SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT

Spediteur-Tafel

Inserate in der „Spediteur-Tafel“ des Militär-Wochenblattes finden dauernde Beachtung.

Berlin-Charlottenburg

Gebr. Hertling

Wohnungstausch

Möbeltransport

◀ Lagerhaus ▶

Eig. Gleisanschl. Anh. Bahn.
Sophie - Charlotte - Straße 15

Telephon:
Wilhelm 44, 60, 69, 1805, 6196

Berlin-Lichterfelde:

GOTTHOLD LISSEL
seit 1882

Ferdinandstraße 29/30

Amt Lichterfelde Sammel-Nr. 5161

Umzüge

Inland, Ausland, Übersee
Wohnungstausch Speicher

Berlin:

Kopania & Co.

Berlin-Stepitz

Bergstraße 91 Tel.: Stegl. 4140/42

Spezialhaus für

Möbeltransport

Wohnungstausch

Berlin:

Lassen & Co. A. G.

Internationales Speditionshaus

Berlin NW 40, Alt-Moabit 139

Hansa 1920-24

Wohnungs-Umzüge

Der Raum eines Feldes
(40 x 23 mm)

kostet bei Aufgabe von 13 An-

zeichen M. 6,— je Veröffent-

lichung, bei Aufgabe von

48 Anzeigen 20% Rabatt.

Halberstadt:

Allgemeine Möbelspedition
und Abfuhrsgeschäft

Inh.: Louis Neuhaus jun.

Halberstadt

Kontor nur Breiteweg 63

Spedition - Lagerung

Möbeltransport - Wohnungstausch

Hannover:

Otto Harder

Hannover, Welfenstraße 6-8

Fernsprecher: 6 3019

Möbeltransport

Wohnungsbeschaffung

Kassel:

Broeckelmann sen.

& Grund

Kurfürstenstraße 6

Telephon: 11, 12, 409

Wohnungstausch und

Möbeltransport

Minden:

Albert Schünke

Minden i. Westf.

Möbeltransport

Wohnungstausch

Königstraße 51/53

Telephon: 2202 u. 2270

Nürnberg:

Hub & Weber, Nürnberg

Internationaler Möbeltransport

Martin-Eckart-Str. 35/37 Tel. 2010

Automobiltransport, Verpackung.

Eig. Lagerhaus mit Möbelkabinen.

Möbeltransport, zwisch. belieb. Orten

Deutschl. u. d. Ausl. und Garant.

Potsdam:

Grauel & Coqui

Potsdam

Brauerstraße 4 und Fernruf

Gr. Fischerstraße 12 3063 u. 3406

Möbeltransport — Spedition

- Wohnungstausch

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Generalleutnant a. D. von Altröd, Berlin 33/35, Salomonstraße 60, Berlin 975.

Verantwortlich für den Angeklagten: Hugo Herzel, Berlin-Schöneberg, Thorwaldsenstraße 11.

Druck vom Erm. Siegfried Müller und Sohn, Buchdruckerei G. m. b. H. Berlin 24/25, Reichstraße 68-71.